

ZIVIL

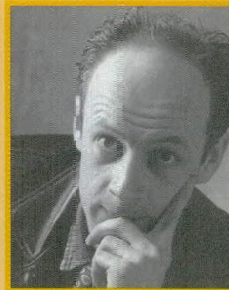
Nr. 3 '96

3. Quartal 1996, 26. Jg., Nr. 3, Einzelheft DM 3,-



Im Blickpunkt:
Nachtschicht
in Deutschland

Interview
mit Friedrich
Küppersbusch



Unterwegs:
Mit Oma auf
Kaffeefahrt

Regionaleile
für Zivil in
Kurhessen-
Waldeck,
Rheinland,
Baden und
Württemberg

**Mit super
Spindfoto!**

Thema:
**ÖKOnzepte – Mensch
und Umwelt**

Für neugierige und engagierte Kinogänger, Fernsehzuschauer und Videofans:

epd Film Leser haben mehr vom Kino



In jedem Heft ca. 20 aktuelle Filmkritiken · Artikel zur Filmgeschichte · Neue Trends · Regisseur- und Schauspielerportraits · Berichte aus den großen Filmländern · Über Dokumentarfilme, Experimentalfilme und Kinderfilme · Nachrichten zu Filmpolitik und Filmwirtschaft · Festivalberichte · Buchbesprechungen · Berichte aus der Evangelischen Filmarbeit · Serviceteil mit Terminen und Hinweisen auf neue Videos, CDs, Bücher · Fernsehtips

Kostenloses
▶ Probeheft ◀
anfordern



Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik
Abt. Vertrieb · Postf. 50 05 50
60394 Frankfurt am Main

Monatlich · Objektiv · Kritisch · Einzelheft DM 7,50
Jahresabo für Zivildienstleistende nur DM 61,80

Speyer, den 1.8.'96

Liebe Leserin,
lieber Leser,

von Zivil für Zivil, das ist das Konzept dieser Ausgabe von zivil, die komplett von Zivil geschrieben wurde. Aber natürlich dürfen und sollen sich auch Nicht-Zivil für unsere Zeitschrift interessieren: Mit Absicht haben wir die Themen allgemein und nicht zivilspezifisch gehalten, um eine möglichst große LeserInnenschaft anzusprechen.

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe steht das Thema „ÖKOnzepte – Mensch und Umwelt“, ein sehr weites Feld, wie wir bei unseren beiden Werkwochen im Elsaß und in Stuttgart entdeckten. So entstand ein buntes Mosaik, in dem Ihr sicher noch ein neues oder fehlendes Steinchen entdecken könnt. Verschiedenste Konzepte, Beobachtungen und Ideen stehen diesmal im Themenfeld dicht beieinander. Eine Frage zieht sich jedoch durch alle Beiträge: Wie geht der Mensch mit seiner Umwelt um? In unseren beiden Werkwochen entstanden zahlreiche kontroverse Diskussionen. Wir hoffen, daß unsere Beiträge auch Euch anregen und zu neuen Gedanken führen.

Begonnen hatte unser „Blattmacher-Projekt“ im Mai mit einer Werkwoche in Neuwiller, einem kleinen Örtchen im Elsaß. In der idyllischen Umgebung und versorgt von französischer Küche, konnten wir uns (mit Flammkuchen, einer elsässischen Spezialität, und Sylvaner als Höhepunkte) ideal auf unser Thema einstellen. Nachdem die einzelnen Beiträge festgelegt waren, durften wir nun in den nächsten sechs Wochen unsere Hausaufgaben erledigen: recherchieren, Interviews führen, Ideen sammeln, fotografieren und schreiben. Unsere Zivi-Redaktionsgruppe kam aus allen Ecken Deutschlands, von der Nordsee bis zum Saarland. Im Juni trafen wir uns dann in Stuttgart und stellten die Artikel zusammen. Jetzt liegt das Ergebnis vor Euch. Wir wünschen Euch viel Spaß beim Lesen und sind gespannt auf Eure Meinung.

Herzlich Eure

„Zivi(l)“-Redaktion



Das Redaktionsteam (v.l.n.r.):
sitzend: Tobias Kaufmann, Ulrich Wagner, Till Degenhardt, Andreas Eberle, Andreas Ziegler, Markus Böhner, Tobias Oelsner; stehend: Friedhelm Schneider, Malte Göbel, Mark Ludwig, Ralf Reusch, Werner Schulz, Daniel Barnsteiner, Alexander Stintzing, Dominik Rigoll, Stefan Oltsch, Mathias Irl, Matthias Beuermann, Philipp Runge.



Im Blickpunkt 4

Nachtschicht in Deutschland

Recht 8

Berufsförderung im Zivildienst

Eine Welt 10

„Reporter ohne Grenzen“
kämpfen für verfolgte
Journalisten

Preisrätsel 13

Satire 14

Zivil-Thema:

ÖKOnzepte – Mensch
und Umwelt

Gebt doch endlich Ruhe

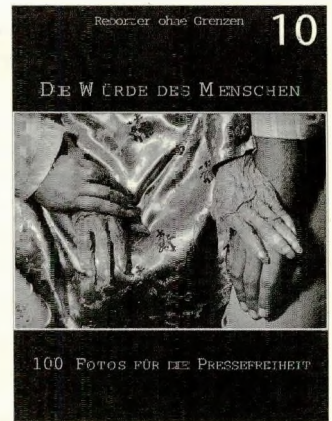
„Es grünt so grün“

Der umweltverträgliche Profit

Wer will Wildnis?

Ein Jahr für die Umwelt

Car-Sharing



15

16

17

18

20

22

23



Interview 24

mit ZAK-Moderator Friedrich
Küppersbusch

Buchtips 26

Info 28

Impressum 29

Briefe 31

Unterwegs 32

Mit Oma auf Kaffeeahrt

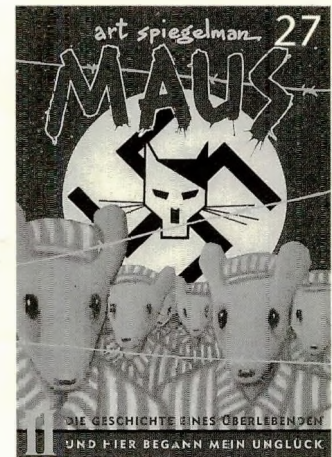
Rüstzeiten 34

Gedanken 35

Ein Grund zur Beunruhigung

Galerie 36

Roy Lichtenstein



Titelfoto: Angelika Emmerling

„zivil“ (bis 1995: wub/was uns betrifft) ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer „Kultur des Friedens“ auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren. Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige Zivilis und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 31.



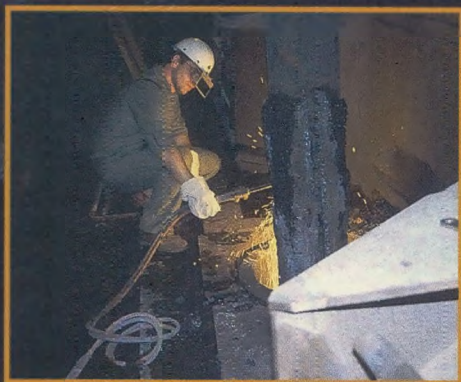
- Am Hochofen
- Auf der Rettungswache
- Am Imbißstand
- Im Jugendgästehaus ...

Nachtschicht in Deutschland

Abends, wenn die einen ihren Feierabend genießen, der Tagesstreß langsam von ihnen abfällt, dann fängt für andere der Arbeitstag erst an. Etwa jede/r zehnte BundesbürgerIn muß zeitweise nachts arbeiten, sei es in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, in der Gastronomie, der Industrie, bei der Polizei oder den Sicherheitsdiensten ...

Nachtarbeit ist wider die Natur des Menschen. Gesundheitliche Schäden sowie Probleme im familiären oder zwischenmenschlichen Bereich können die Folge sein. Dennoch ist über die Hälfte der Nachtarbeiter mit ihrem Job zufrieden. Daß dies nur an der besseren Bezahlung liegt, scheint unwahrscheinlich ...

„zivil“ hat sich bei vier Nachtarbeitern umgesehen.



Nachts im Preussag-Stahlwerk. Fotos: T. Kaufmann

Von Tobias Kaufmann

Auf das Gelände der Preussag-Stahl AG in Salzgitter fällt leichter Regen. Ein kühler Wind weht. Von den Hochöfen und den Schornsteinen, die in eine pech-schwarze Nacht ragen, ist nur die Beleuchtung zu erkennen. Jetzt, um 2.00 Uhr nachts, ist rund um das Stahlwerk alles ruhig.

Doch in seinem Innern ist Leben.

Das Werk baut sich etagenweise von der Erde auf, die Betonböden glitzern vom Graphit, das auf sie herabregnet ist. Man kann auf die am Boden verlaufenden Bahnschienen hinuntersehen. Ferngesteuerte Lokomotiven ziehen Waggonen mit Schlacke aus der Halle.

Unter der Decke fahren zwei Krane, Hunderte von Tonnen schwere Ungetüme unablässig hin und her. An ihren Armen hängen riesige Behälter. In den meisten dieser Pfannen ist Roheisen, flüssig und glühend wie Lava, 1300° C heiß, 180 Tonnen schwer.

Im Stahlwerk der Preussag AG läuft eine ganz normale Nachtschicht. Weil alles ferngesteuert und von Computern überwacht wird, arbeiten hier von 21 bis 5 Uhr nur noch 32 Männer. Sie tragen graue Arbeitsanzüge und Schutzschuhe. An den weißen Helmen sind Brillen mit blau gefärbten Gläsern befestigt, zum Schutz vor dem grellen Licht aus Stahlpfannen und Konvertern. Diese monströsen Öfen, deren Mauerwerk mit hitzebeständigen Steinen ausgekleidet ist, sind Herzstück eines jeden Stahlwerks. Hier wird das entschwefelte Roheisen unter Zugabe von Schrott zu Stahl verblasen.

In der Schaltzentrale eines der Konverter sitzt Matthias Patz. Der Dreißigjährige hat nach seinem Hauptschulabschluss im Werk Schlosser gelernt, seit 1985 ist er Schichtarbeiter. Seit einem Jahr leitet er die Vorgänge am und im Konverter. Vor sich, an einem Schaltpult, kann Patz den Prozeß auf Computerbildschirmen genau verfolgen. Außerdem überträgt eine kleine Kamera, die in der Nähe des Konverters befestigt ist, Bilder in die Zentrale.

Für Patz ist die Schichtarbeit keine besondere Belastung. Seit 1995 werden bei der Preussag je zwei Früh-, Spät-

und Nachtschichten absolviert, danach gibt es vier freie Tage. Patz schläft nach der Nachtschicht einen halben Tag, danach genießt er die freie Zeit. „Natürlich muß man sich erst an den Rhythmus gewöhnen. Für mich und die meisten anderen Kollegen ist das inzwischen aber optimal, zumal es für die Nachtschicht steuerfreie Zulagen gibt“. Die Arbeit wiederholt sich und ist, so Patz, „sowieso die gleiche, egal zu welcher Zeit.“ Von der Entschwefelung des Roheisens, über die Grob- und Feinlegierung mit verschiedenen Metallen, bis hin zum Abguß des Stahls vergehen nicht einmal zwei Stunden.

„Früher“, erzählt Patz, „war das hier eine dreckige, staubige Angelegenheit. Der Ruß, den das alte Entschwefelungsverfahren verursachte, hat einem fast die Sicht genommen“. Heute ist nur die Hitze ein Problem. Dagegen gibt es „Hüttentee“, ein isotonisches Getränk. Die Arbeiter lassen es zu jeder Tages- und Nachtzeit aus einem Automaten im Keller in ihre Becher laufen. Fast wie eine Metapher für den Stahl, der in einem ununterbrochenen Fluß aus der Gießanlage kommt. 24 Stunden am Tag.

Endlich gibt es das
ZIVI-T-Shirt

Ob Du es beim Rollstuhlschieben oder beim Treppeneudeln trägst, ist völlig egal. Es wird seine Wirkung nicht verfehlen!

100 % Baumwolle
zweifarbiger Druck
sensationeller Preis

25.- DM

An: „Zivi im Dienst“ Tobias Rothenberger, Am Hang 10, 24857 Fahrtdorf

Ja, wir möchten „Zivi im Dienst“-T-Shirts bestellen:

mal M _____ mal L _____ mal XL _____ mal XXL _____
Porto u. Verpackungspauschale DM 4.- - Bezahlung per Vorkasse
(Schein/Verrechnungsscheck) o. Nachnahme (+ 3.- NW-Gebühr)

Name/Anschrift _____
Datum/Unterschrift _____

Von Ralf Reusch

Es ist Mittwoch, spät am Abend. Der Herr im kurzärmeligen Hemd schräg gegenüber stochert mit einer knallgelben Plastikgabel in seiner Curry spezial herum, ein leicht untersetzter Gast neben mir beklagt sich über ein Fußballspiel.

 Foto:
R. Reusch


„Hell oder dunkel“

Seit 15 Jahren brät Jürgen Würste – auch nachts

Seit 15 Jahren brät Jürgen in der Stuttgarter Imbißstube „Zum „Brunnenwirt“ Würste. „Darf i des Ferkel scharf mache?“ Der Gast nickt zustimmend, der Schweinebauch auf der Grillplatte zischt drohend. Jürgen ist 53 Jahre alt, das graue Haar ist licht geworden. Sein Gesicht ist hager aber freundlich. Geschäftig hantiert er zwischen Currypulver und einem Sack unfritierter Pommes frites. Er trägt rote Arbeitskleidung, dazu eine weiße Schürze; inmitten der mit antrazitfarbenen Marmor ausgekleideten Imbißstube ein beinahe elegantes Bild.

Nachts zu arbeiten, das macht dem gelernten Koch nichts aus. Abends um sechs stellt er sich auf die zwei Quadratmeter zwischen Theke und Friteuse, läßt die Würste durch den Zerkleinerer, schüttet Ketchup und Mayo in kleine Pappschälchen und rührt in seiner unerreichten Spezialsoße. Um ein Uhr, am Wochenende um zwei, schließt Jür-

gen den Imbiß und macht sich auf den Heimweg. „Des isch mei Rhythmus.“ Zweimal in der Woche hat der Wirt frei. Dann entspannt er sich beim Angeln am Neckar.

Ob er viele Stammkunden habe, frage ich. „Sehr viele“, antwortet er, „manche kommet scho seit zehn Jahre.“ Was er zu den zahlreichen Dönerständen in der Umgebung meint, will ich wissen. Gelassen entgegnet er: „Mir hen a schwäbisches Programm. Mehr oder weniger. Des isch keine Konkurrenz für uns.“ Außerdem ist er stolz auf die Qualität des eigenen Angebots. „Die Pommes frites – des isch frisches Fett. Da kansch dich drin spiegle, da siehscht bis auf den Grund.“

Zu seinen Stammgästen gehören auch zahlreiche Zivildienstleistende.

Mit dem Rettungswagen kurven sie durch die engen Gassen des Rotlichtviertels, um beim Brunnenwirt eine Portion Pommes oder eine Bratwurst zu essen. Jürgen meint, er bewundere diese jungen Menschen. Die Zivis müßten mehr leisten als im Gelände mit dem Gewehr rumzuhüpfen. Mit einem kräftigen Schnitt hat er das Brötchen halbiert. „Den Bauch hell oder dunkel?“ „Dunkel.“ Jürgen holt ein nahezu schwarzes Stück Fleisch vom Grill und streut aus einer blechernen Dose kräftig Paprika darüber. Eine Serviette fliegt auf die Theke, das Brötchen mit dem Schweinebauch landet genau darauf. Der Donnerstag beginnt im Dunst von heißem Fett, mit einem salzigen Geschmack auf der Zunge. Der nächste Gast möchte „Kartoffle“, und zwar rot-weiß.

Alles schläft, einsam wacht ...

Ziviler Nachtdienst im Jugendgästehaus

Von Mathias Irlé

Außer dem Ticken der Hallenuhr ist kein Geräusch mehr zu vernehmen. Hinter den hochgefahrenen Glasscheiben der Rezeption sitzt Till Paschke,

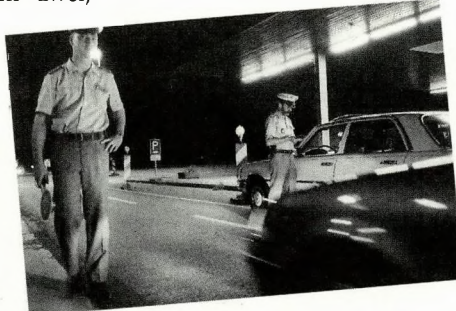
Tischtenniskeller, das Büro, die Rezeption, die acht Tagesräume, die Empore und die Halle sind bereits aufgeräumt, gewischt, geschrubbt. Es bleiben noch gute zwei Stunden um die etlichen Handtücher zu waschen und das Frühstück vorzubereiten. Das Arbeitsprogramm ist straff, die Zeit kurz. Die letzten der 200 Gäste sind gegen 3 Uhr ins Bett gegangen, das Haus ist heute ruhig, fast zu ruhig. Irgendwo ein Knacken, ein Knistern. Till hält kurz inne, lauscht intensiv in die Richtung der Geräusche.

Die Angst vor Unerwartetem sitzt in diesen menschenleeren Nächten tief. Rund 100 Einzelaufgaben stehen pro Nacht auf dem Arbeitsplan, nichts darf vergessen werden, die Anspannung ist hoch. Musikhören, Lesen oder sonstige private Beschäftigungen sind strikt verboten, im 15-Minuten-Takt muß penibel genau eingetragen werden, was man macht und wo man sich befindet. Das Handy ist stets mitzuführen, drei Checklisten sind auszufüllen. Versuchte Kontrolle, total. „Wer nicht hundertprozentig pariert, wird am nächsten Tag ins Büro gebeten.“ Dienstschtung nennt man das. Till ist Zivi. „Im Nachtdienst fühlst du dich isoliert, abgeschnitten von der Außenwelt. Am Wochenende ist es besonders schlimm. Tagsüber schläfst Du, in Deinen wachen Stunden denkst du an die nächste Nacht. Der Unterschied zu anderen Schichten ist, daß man permanent in dem Bewußtsein lebt, daß man noch etwas leisten muß.“ Pro Monat arbeitet er meist sechs Nächte, in Extremfällen vierzehn, in der Regel von 22.45 Uhr bis 6.30 Uhr, manchmal länger.

Es ist schwer, anschließend wieder den normalen Rhythmus zu finden, Schlafstörungen sind nicht selten. Pro 110 Nachtdienststunden gibt es einen freien Tag zusätzlich, so will es der Leitfaden. „Positiv ist nur, daß man sein eigener Herr ist, was die Zeiteinteilung angeht und daß einem keiner direkt



Fotos: Graffiti



nimmt einen tiefen Zug aus seiner Zigarette und glotzt in den menschenleeren Raum vor sich. Es ist 4.15 Uhr, irgendwo in einem Jugendgästehaus in Deutschland, und die Nacht wird langsam wieder zum Tag. Der Personalraum, das Waschhaus, der

auf die Finger schaut; das kommt erst am nächsten Tag. Außerdem baut man nachts am ehesten ein persönliches Verhältnis zu Gästen auf.“ Till drückt zum zweitenmal binnen der letzten halben Stunde eine Zigarette aus. Die Arbeitspause ist beendet, die Pflichten rufen. 4.45 Uhr, die Hallenuhr tickt noch immer.



Foto: S. Oltsch

Rettung, wenn alles schläft

Mit Rettungssanis beim Nachteinsatz

Von Stefan Oltsch

Laut schrillt das Telefon durch die Räume der Rettungswache „Osterstraße“ in Bremen. Es ist drei Minuten nach zwei und Thorsten, 24, Rettungsassistent, schreckt aus einem Sekundenschlaf hoch. Während er zum Telefon eilt, macht Marc, 20, „Rettungsziwi“, den Fernseher und seine Zigarette aus. „Hilflose Person in verschlossener Wohnung“, meldet der Disponent aus der Einsatzleitzentrale, „Feuerwehr kommt auch“. Thorsten schnappt sich das Fahrtenbuch und die Einsatzprotokollbögen und läuft zum Auto. Marc startet den Motor, schaltet die Blaulichter ein, die Mar-

tinshörner können sie sich vorerst sparen, die Straßen sind wie ausgestorben – die Stadt schläft.

Der Rettungswagen schießt durch die Nacht, die stroboskopartig aufblitzenden Blaulichter werden von Schaufenstern reflektiert und erzeugen ein geheimnisvolles Szenario. Nach sechs Minuten rasanter Fahrt sind die Retter am Einsatzort. Vor dem Haus stehen schon zwei Polizisten, man grüßt sich freundlich.

„N Abend. In dem Haus wohnt eine alte Dame, sie hat um Hilfe gerufen. Jetzt ist es still. Keiner der Nachbarn hat einen Schlüssel, bis auf ein Fenster im ersten Stock sind alle verschlossen, die Tür hat zwei Sicherheitsschlösser. Ohne Feuerwehr kommen wir da nicht rein.“

Wenige Sekunden später ist der Gerätewagen der Feuerwehr vor Ort. Man arbeitet schnell, aber nicht hektisch. Dabei unterhalten sich die Berufsretter. Die Nacht ist ruhig, die Feuerwehrmänner hatten noch gar nichts zu tun, die Polizisten waren bei einem Ehekrach, und auch Marc und Thorsten haben erst einen Patienten versorgt, einen Alkoholiker, der betrunken gestürzt war. Ein Stammkunde. Zwei Minuten später ist das Fenster im ersten Stock geöffnet, ein Feuerwehrmann steigt in die Wohnung ein und öffnet die Haustür. Jetzt sind Marc und Thorsten dran. Eine etwa achtzigjährige Frau liegt im Flur, sie ist ansprechbar und hat keine Schmerzen. Die Anspannung verschwindet, der Einsatz verliert an Dramatik. Die alte Dame war gestürzt, konnte alleine nicht aufstehen. Sie scheint ein bißchen verwirrt.

Eine Stunde später sind die beiden Sanitäter wieder in der Wache. Die Nachtschwester war gerade eingeschlafen, als sie mit der Patientin im Krankenhaus eintrafen, glücklich schienen sie nicht zu sein.

Thorsten macht gerne Nachtdienst: „Nachts sind häufig interessantere Einsätze, es ist ruhiger draußen und auch hier in der Wache, es gibt mehr Geld und nach spätestens einer Nacht habe ich mich an den Rhythmus gewöhnt. Ich schlafe eigentlich nie im Nachtdienst, höchstens ein bißchen Dösen.“

„Für mich ist der Nachtdienst ideal“, meint auch Marc, „nachts arbeiten, vormittags pennen und der Nachmittag ist frei. Nur abends kann man sich halt nichts vornehmen ...“

Der Videofilm, den Marc mitgebracht hatte, ist fast zuende, als das Telefon erneut klingelt. „Eilfall mit Alarm, Verdacht auf Unterzuckerung, ich schicke einen Notarzt dazu“, lautet der Einsatzbefehl. Drei Minuten später stehen Thorsten und Marc in einem verdreckten und dunklen Schlafzimmer. Im Bett liegt ein bewußtloser Mann, seine halbnackte Freundin berichtigt nervös von der Diabetes ihres Freundes.

Sofort beginnen Thorsten und Marc mit der Versorgung, und als der Notarzt eintrifft, hat sich der Zustand des Patienten schon ein wenig verbessert. Der Arzt gibt dem Mann die Spritzen und bald ist dieser wieder ansprechbar. Ins Krankenhaus will er nicht.

Als die beiden Rettungssanis zehn Minuten später die Wache erreichen, ist die Ablösung schon da. Es ist gerade hell geworden.

Nachtarbeit in Deutschland

Zahlen und Fakten

Nacharbeit ist laut Gesetzgebung „eine länger als 2 Stunden dauernde Arbeit in der Zeit von 23 Uhr bis 6 Uhr“.¹

In Deutschland arbeiten etwa 8 % aller Beschäftigten gelegentlich nachts, darunter 5 % regelmäßig, zum größten Teil im Schichtsystem mit Nacharbeit.^{2,3,4}

Typische Bereiche für Nacharbeit sind z. B. Bergbau, industrielle Großbetriebe, Krankenhäuser, Polizei, Druckereien oder Tankstellen. Im produzierenden Gewerbe gibt es noch sehr wenige Frauen, die nachts arbeiten, da erst 1994 das Nachtarbeitsverbot für Arbeiterinnen in den alten Bundesländern aufgehoben wurde. Für Angestellte, z. B. Krankenschwestern, galt diese Regelung nie.

ArbeitnehmerInnen, die Nacharbeit in Wechselschicht oder an mindestens 48 Tagen im Jahr leisten, haben Anspruch auf

regelmäßige arbeitsmedizinische Untersuchungen. Sie haben auch ein Recht auf einen Ausgleich in Form freier Tage und/oder eines Lohnzuschlages, was in der Regel in Tarifverträgen festgelegt ist.

Etwa die Hälfte aller NachtarbeiterInnen – so ergab eine Befragung – würde gern weniger oder gar keinen Nachtdienst leisten, etwa zwei Drittel von ihnen begründen diesen Wunsch mit gesundheitlichen Problemen.^{2,3}

Typische Beschwerden sind Schlafstörungen, Appetitstörungen, Magen-Darm-Erkrankungen und nervöse Störungen. Dies liegt daran, daß der menschliche Organismus seinen nächtlichen Schlaf benötigt. Tagschlaf ist bei weitem nicht so erholsam. Während man früher davon ausging, daß lange Schichten von mehreren Wochen am sinnvollsten seien, damit sich der Körper auf den veränderten Tagesrhythmus umstellen kann, verfolgt man mittlerweile das Ziel, die Nachtschichten so kurz wie möglich zu halten, da eine Anpassung an Tagschlaf nur von sehr geringem Erfolg ist. Der Körper ist von langen

Nachtschichten im Gegenteil nur noch gestreßter.^{5,6}

Hingegen will die andere Hälfte der NachtarbeiterInnen ihren Dienst beibehalten oder gar ausbauen. Die Hauptgründe dafür sind neben Einkommensvorteilen eingespielte Tagesabläufe einschließlich freier Tage.^{2,3}

Quellen:

- 1) Arbeitszeitrechtsgesetz vom 6.6.1994, § 6
- 2) Arbeitszeit U93; Repräsentativbefragung bei abhängig Beschäftigten in Westdeutschland durch das Institut zur Erforschung sozialer Chancen, Köln, im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
- 3) Arbeitszeit U95; Repräsentativbefragung (wie 2)
- 4) Aus einer Antwort der Bundesregierung vom 15. 2. 1989 auf eine Große Anfrage der Grünen
- 5) Grandjean: Physiologische Arbeitsgestaltung; Landsberg: ecomed, 1991; S. 211ff
- 6) Prof. Dr. Dr. Rutenfranz: Gesundheitliche Beeinträchtigung durch Schichtarbeit; Arbeitsmed. Sozialmed. Präventivmed. 25 (1990) S. 98ff

Alexander Stintzing

Berufsförderung – Wie pack ich's an?

Zivildienst ohne Bildungslücke

Spätestens nach Absitzen eines Einführungslehrgangs wissen ZDL, daß beim Bundesamt für den Zivildienst (BAZ) in Köln auch Mittel zur beruflichen Fortbildung der Zivildienstleistenden bereitstehen. Ähnlich wie der Arbeitsplatzschutz und das Entlassungsgeld soll die sogenannte „Berufsförderung“ berufliche und soziale Härten nach Dienstende verhindern und zugleich „die Lernbereitschaft und -fähigkeit erhalten und fördern“ – so jedenfalls steht es im Leitfaden für den Zivildienst (Lfd. A 4).


Von Ulrich Wagner

Entsprechen wir diesem wohlmeinenden Postulat, pauken uns fit für den lauernden Arbeitsmarkt, so haben wir nicht unbeträchtliche Auslagen, die uns aus eben jenem Topf schnellstmöglich rückerstattet werden, damit uns aus guten Vor-

sätzen ja keine finanziellen Nachteile entstehen. So sollte man meinen.

Wer sich aber trotz aller Widrigkeiten, die sich aus Tätigkeit und Status als ZDL ergeben, nach Feierabend kostenneutral weiterbilden möchte, der muß feststellen, daß das vorgebliche Wohlwollen des Staates bei Inanspruchnahme ein frustig-bürokratisches, zudem ungerechtes Procedere nach sich zieht. Zwar wird Dienstleistenden, quasi unabhängig von ihrer Gewissensentscheidung, der gleiche Förderungshöchstbetrag von 1300 DM gewährt, doch weicht die Handhabung dieser Vergünstigung beim Bund stark von der im Zivildienst ab. Mitarbeiter des „Berufsförderungsdienstes“ der Bundeswehr beraten Wehrdienstleistende bei der Wahl von Bildungsmaßnahmen, erledigen die Formalitäten. Der Antrag durchläuft ein verzögerungsfreies, papierarmes Bewilligungsver-

fahren; Motivation erstickt nicht im Papierwust. Das BAZ hingegen sieht generell davon ab, Zivis, die sich fortbilden möchten, den Hintern nachzutragen – vielleicht, weil man ihnen mehr Eigeninitiative zutraut als den Jungs bei der „starken Truppe“. Aber: „Kursgebühren, Lernmittel, Prüfungsgebühren, Fahrtkosten, bei Teilnahme an Fernkursen auch die Brief- und Korrekturkosten“ gelten auch dem BAZ als „erstattungsfähige Kosten“ und werden bis zu 70 % bezuschußt. So verpricht der Leitfaden.

Grundsätzlich hat jede bezüglich des Berufs(zieles) halbwegs plausible Fortbildung Aussicht auf Förderung, sofern die Antragstellung formal steinrein ist. Es gilt also, möglichst keinerlei Angriffsfläche zu bieten. 



1 Antragsformulare „Berufsförderung“ erhaltet Ihr bei eurer Dienststelle oder kopiert sie aus dem Leitfaden (Lfd. A 4, Anlagen 1 und 2) auf Din A 4. Die Anlage 1 ist vor Beginn des Kurses korrekt ausgefüllt ans BAZ zu schicken, die Teilnahmebescheinigung (Anl. 2) nach Abschluß der Maßnahme. Für jede Unterrichtsstunde, der ihr ohne Wissen des BAZ beiwohnt, müßt ihr selbst aufkommen.

2 Ebenso schlagen Fehlstunden zu Buche. Proportional zur Fehlstundenzahl beschneidet das BAZ außerdem Zuschüsse zu Pauschalbeträgen, wie z. B. für Lehrbücher.

3 Laßt Euch (um BAZes willen) für jeden in dieser Angelegenheit bezahlten Pfennig eine Quittung ausstellen! Den Erhalt der Kursgebühren bestätigt die Bildungseinrichtung auf entsprechendem Formular, Lehrbücher jedoch werden nur gegen Vorlage eines Kaufbelegs bezuschußt. Ausnahme: Die Bücher wurden per Sammelbestellung erworben, was selbstredend vom Institut beglaubigt sein will.

4 Keine Förderung, ja keine Fortbildung überhaupt, ohne Billigung der Dienststelle. Deren Leiter/In bestätigt auf dem Antragsformular (Anl. 1), „daß der Teilnahme an der beantragten Bildungsmaßnahme keine dienstlichen Belange entgegenstehen“. Erfreut Ihr Euch geregelter Arbeitszeiten, so ist diese Bescheinigung kaum mehr als eine formale Hürde. Bei Schichtdienst ist Euer Organisationstalent bezüglich der Abstimmung von Kursterminen und Arbeitszeit gefragt.

Ein Rechtsanspruch auf Arbeitsbefreiung oder Sonderurlaub besteht nämlich (wen überrascht's?) nicht. Laut Lfd. A 4, Abs. 3.1 ist die Dienststelle indes gehalten, Eure Bildungsambitionen nicht unnötig durch Überstunden, Spätschicht etc. zu belasten – damit läßt sich erforderlichenfalls gegenüber Vorgesetzten gefühlvoll taktieren.

5 Kostspieligere Kurse nahe der 1300-DM-Deadline finanziert das BAZ nur, solange die Mittel dazu noch im Topf sind, vornehmlich also in der ersten Jahreshälfte.

Tips

6 Für das gesamte Bewilligungsverfahren ist ausschließlich der Dienstweg zu beschreiten. Hieraus ergibt sich die Legitimation, alle anfallenden Portokosten auf die Dienststelle abzuwenden. Entweder ihr legt die Weiterleitung der Anträge vertrauensvoll in die Hände der Dienststellenleitung oder, besser noch, gebt Eure Korrespondenz in die betriebliche Ausgangspost.

7 Infos, einschlägige Leitfaden-Auszüge und im Problemfall auch Ratschläge sind zu erhalten bei: Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen.

8 Ein letzter Tip: Geduld ist eine fruchtbare Tugend. Gepaart mit Hartnäckigkeit wird sie Euch letztlich zu Euren Zuschüssen verhelfen. Nicht vergessen: Die Mindestreaktionszeit auf ein Schreiben von Euch an das BAZ/Referat I 3 beträgt etwa drei Monate.

Wollen auch Sie weiterkommen?



„Natürlich – ich möchte weiterkommen. Ich weiß, daß ich eigentlich mehr kann. Doch an zwei festen Abenden nach der Arbeit lernen? Dann sehen mich meine Familie und meine Freunde ja nicht mehr.“

Und es geht doch – mit einem Fernstudium bei der FERNAKADEMIE!

Fernunterricht ist die bequemste Methode der Weiterbildung für Erwachsene, die weiterkommen wollen.

Suchen Sie sich aus dem umfangreichen Studienhandbuch Ihren persönlichen Lehrgang aus.

Hier ein Auszug aus unserem großen Angebot:

Stimmt, das ist mir sehr wichtig!

1. Ich brauche Ruhe beim Studieren. Keinen Streß und keinen Leistungsdruck.
2. Ich möchte meinem Lehrer Fragen stellen können, wann ich es will. Nicht vorgegeben 1x die Woche.
3. Ich will kein Risiko eingehen. Deshalb volles Widerrufs- und Kündigungsrecht.
4. Ich brauche einen Studiennachweis. Also ein Zeugnis – wichtig für Bewerbungen oder staatliche und öffentlich-rechtliche Prüfungen.

Haben Sie 4x JA gesagt?

Dann ist die FERNAKADEMIE die richtige Adresse für Sie. Fordern Sie jetzt unser Studienhandbuch 96/97 an. Selbstverständlich ohne Kosten und ohne Risiko.

Handeln Sie jetzt!

040/ 677 80 78

Studienhandbuch kostenlos + unverbindlich

SCHULABSCHLÜSSE

ABITUR
1001

Realschul-
abschluß
1301

Fachhoch-
schulreife
Technik
1101

Fachhoch-
schulreife
Wirtschaft
1201

FREMDSPRACHEN

Englisch-
Kurse
2010

Cambrige
First Certificate
in English
2131

Wirtschafts-
Englisch
2030

Handels-
englisch
2220

Fremd-
sprachenkorre-
spondenz/in IHK
in Englisch
2710

Zertifikat
Kurse „London
Chamber of
Commerce“
2221

Französisch-
Kurse
2420

Italienisch
2510

Russisch
2540

Spanisch
2520

NEUE FERNKURSE

Fotografie
3470

Rhetorik
3450

Autor/
Schriftsteller
1580

Werbe-
texter/in
3460

TECHNIK

Hochbau-
Techniker *
5330

Heizungs-
Lüftungs- und
Klimatechniker*
5410

Maschinen-
Techniker *
5010

KFZ-
Techniker *
5020

Chemie-
Techniker/in
5210

Maurer-
meister
6110

Industrie-
meister
Metall
6030

Industrie-
meister
Elektrotechnik
6060

Kraftfahr-
zeugtechnik
6080

Baustatik
6020

Elektroinst.-
Meister
6120

Bausanierung
6130

* Vorbereitung auf die staatl. Techniker-Prüfung

COMPUTER

Program-
miererin
4050

Betriebs-
system
MS-DOS
4130

Gepr. DV-
Sachbe-
arbeiter/in
2170

Grundkurs
Datenverarb.
4010

WIRTSCHAFT

Staatl. gepr.
BETRIEBSWIRT
3011

Bilanzbuch-
halter/in IHK
3210

Buchführung
und Bilanz
3220

Gepr. Anlage-
und Vermögens-
berater/in
3530

Existenz-
gründung
3570

Bürosach-
bearbeiter/in
3170

Gepr.
Sekretär/in IHK
3510

Management-
Techniken
3320

Betriebs-
wirtschafts-
lehre
3110

Personal-
und Ausbil-
dungswesen
3370

Geschäfts-
führung in
Kleinbetrieben
3390

Gepr. Kredit-
und Finanzie-
rungsfachmann
3350

Steuer-
recht
3120

* Bilanz-
praktiker/in
3250

Kaufm.
Grundwissen
3150

Marketing
Marktforschung
3430

Erfolgs-
training/Per-
sönlichkeitsbil-
dung 3380

Erfolgreich
verkaufen
3190

Werbung
und Verkauf
3420

Grafik
und Design
3410

Deutsch
im Beruf
1440

... und 60 weitere interessante Ziele.

Sämtliche Unterlagen bekommen Sie gratis per Post von der FERNAKADEMIE nach Hause geschickt.

GRATIS - COUPON

- ausfüllen, ausschneiden, absenden -

an: FERNAKADEMIE, Doberaner Weg 22, 22143 Hamburg

Ja, ich will mich weiterbilden und weiterkommen. Deshalb nehme ich Ihr für mich unverbindliches Informationsangebot an. Senden Sie mir das neue große Studienhandbuch mit allen ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen und vielen wertvollen Hinweisen. Das Studienhandbuch behalte ich in jedem Fall, egal wie ich mich entscheide.

Besonders interessiert mich Kurs Nr. und Nr.

Name, Vorname:

Straße, Hausnummer: 170 FA

PLZ, Wohnort:

Jetziger Beruf: Geburtsdatum:

Nie war lernen leichter

Wann Sie studieren, ob am Wochenende oder abends - und wie schnell -, entscheiden Sie selbst. Unterrichtsbeginn ist jederzeit! Die FERNAKADEMIE bietet rund 120 staatlich geprüfte Fernkurse an. Alle werden regelmäßig von unabhängigen Gutachtern geprüft und sind staatlich zugelassen.



Unser Geschenk an Sie:

Das neue 176-seitige Studienhandbuch. Gleich anfordern!

Per Coupon oder Telefon

☎ 040 / 677 80 78

FAX: 040 / 675 70 155

Außerhalb der Geschäftszeit:
Tonbandservice für Sie.

Service der FERNAKADEMIE

Ausführliche telefonische Beratung:
Mo. bis Do. 8-20 Uhr, Freitag 8-17 Uhr.
Unser Beratungsteam erwartet Ihren Anruf!

FERNAKADEMIE

für Erwachsenenbildung GmbH
Abt. 170 FA
Doberaner Weg 22, 22143 Hamburg
T-Online: FERNAKADEMIE#



Keine Freiheit ohne

Journalisten ... Menschenrechtsorganisation „Reporter ohne

Von Tobias Kaufmann und Stefan Oltsch

Zagreb, 14. Juni 1996. Die Journalisten Viktor Ivantcic und Mirinco Kolic stehen wegen Beleidigung und Verunglimpfung der höchsten Repräsentanten der Staatsmacht unter Anklage. Dafür drohen ihnen bis zu drei Jahre Gefängnis. Ihr Verbrechen: Sie arbeiten für die Feral Tribu-

rechtsorganisation „Reporter ohne Grenzen“ (ROG), die solche Zahlen zusammenträgt, liegt die Dunkelziffer noch viel höher.

Weltweite Kontakte

ROG, 1985 unter dem Namen „Reporters sans frontières“ in Frankreich gegründet, hat sich die Verteidigung der Pressefreiheit zur Aufgabe gemacht.

der Pressefreiheit in jedem Land der Welt darstellt.

Gleichzeitig bemühen sich Mitglieder und SympathisantInnen der Organisation, inhaftierten JournalistInnen über Patenschaften zu helfen. „Wichtig ist“, sagt Andreas Artmann, Vorstandsmitglied der deutschen ROG-Sektion, „daß Betroffene wissen: Da draußen ist jemand, der weiß, wo ich bin, und was mit mir passiert.“ Daß Regierungen oder Behörden Gefangene verschwinden lassen, foltern oder töten, soll durch Öffentlichkeitsarbeit, Vermittlung von Anwälten und regelmäßige Besuche verhindert werden. Häufig kümmern sich die Paten zusätzlich um die Familie der inhaftierten KollegInnen. In vielen solcher Fälle arbeitet ROG eng mit amnesty international und anderen Gruppen, wie „Journalisten helfen Journalisten“ zusammen.

Hilfe für KollegInnen in Krisengebieten

Zum Eintreten für die Pressefreiheit gehört auch, daß die Organisation KollegInnen und Redaktionen im Ausland materiell unterstützt. Mit der Bereitstellung von Papier und anderen elementaren Materialien soll unabhängige journalistische Arbeit auch in Krisengebieten erhalten werden.



ne, Gallionsfigur der unabhängigen Presse Kroatiens und sie haben die Absicht von Präsident Tudjman, die Henker und die Opfer des früheren Gefangenenlagers in Giassenovac gemeinsam zu beerdigen, dem öffentlichen Spott preisgegeben.

Kroatien ist kein Einzelfall. In vielen Ländern auf der Welt existiert Pressefreiheit nur auf dem Papier, in manchen gar nicht. Informationen werden vorenthalten, Artikel zensiert, Zeitungen verboten. Kritische Meinungen werden unterdrückt. Allein in den ersten vier Monaten dieses Jahres wurden weltweit mindestens 103 JournalistInnen wegen oder bei Ausübung ihres Berufes inhaftiert, zwölf sogar getötet. Nach Angaben der Menschen-

Ein Netz einiger hundert KorrespondentInnen recherchiert weltweit Verletzungen der Meinungs- und Informationsfreiheit, das internationale Sekretariat in Paris dokumentiert und veröffentlicht sie. Weiterhin können Hinweise auf Verfolgung von JournalistInnen rund um die Uhr unter einer ROG-Notrufnummer gemeldet werden. Das gesammelte Material fassen die MenschenrechtlerInnen jährlich zu einem Bericht zusammen, der den Stand



Pressefreiheit

Grenzen“ kämpft für verfolgte Journalisten ... Menschenrech



Zunehmend versuchen Demagogen unter dem Deckmantel der Pressefreiheit offen gegen andere Menschen zu hetzen und rufen, wie in Ruanda geschehen, zu Massakern auf. Um diesen „Medien des Hasses“ entgegenwirken zu können, ohne das Prinzip der Meinungsfreiheit angreifen zu müssen, baut ROG Gegenpole auf. In Ruanda beispielsweise gründeten die MenschenrechtlerInnen mit einheimischen und ausländischen JournalistInnen einen neutralen Radiosender.

Entscheidend ist, daß ROG auch die jeweilige Bevölkerung über Presserechtsverletzungen im eigenen Land informiert und dabei alle Mittel nutzt, die JournalistInnen zur Verfügung →

Weiter auf Seite 12

Alle Fotos aus dem Band „Die Würde des Menschen – 100 Fotos für die Pressefreiheit“, von Sebastião Salgado. Der Bildband ist bei ROG zu bestellen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

„Meinungsfreiheit ohne Einschränkung“

Interview mit Andreas Artmann, Vorstandsmitglied der deutschen Sektion von „Reporter ohne Grenzen“ (ROG)

zivil: Wird die Organisation „Reporter ohne Grenzen“ von Regierungen für ihre Arbeit angefeindet?

Artmann: Regierungen ist es nie recht, wenn sie der Öffentlichkeit vorgeführt werden. Sie reagieren mit Dementis oder verweigern Visa, oft legt man unserer Arbeit bürokratische Hürden in den Weg.
zivil: Man könnte ROG den Vorwurf machen, daß sie anderen Ländern westliche Menschenrechtskonzepte aufzudrängen versucht ...

Artmann: ... natürlich kann man das sagen. Aber wir berufen uns auf die UNO-Menschenrechtskonvention. Und die hat keine West-, sondern eine Weltsicht. Wir bewegen uns damit auf dem kleinsten

gemeinsamen Nenner. Zwar sind wir mit dem Hauptsitz Paris und den nationalen Sektionen eine „Erste Welt“-Organisation. Aber wir haben auch in der „Dritten Welt“ über 100 Korrespondenten. Wir sind offen für die Vorschläge dieser Kollegen. Unser Ziel ist also keinesfalls, sie zu kolonialisieren. Unser Anspruch ist, für alle diesen kleinsten gemeinsamen Nenner durchzusetzen.

zivil: Gibt es für Sie Grenzen, etwa bei Propaganda oder Demagogie? Stehen diese im Konflikt mit dem Kampf für die Meinungsfreiheit?

Artmann: Diese Frage stellen wir uns selbst. Ehrlich gesagt gibt es da wohl keine Antwort, denn im Grunde ist

dies eine philosophische Frage. Bei einer totalen Meinungsfreiheit, wie beispielsweise in den USA, muß man damit leben, daß auch NS-Propaganda verbreitet wird. Wir als Organisation müssen aber jede Form der Meinungsfreiheit vertreten. Wir setzen uns auch für Leute ein, die Gruppen angehören, die wir politisch nicht gutheißen. Auch diese Menschen haben ein Recht auf ihre Meinung. Wenn dies dazu mißbraucht wird, die Unwahrheit zu sagen, ist das beste Mittel, dem die Wahrheit entgegenzusetzen. So haben wir es z. B. in Ruanda gemacht, als ein Radiosender der Hutus offen zu Morden und Gewalt aufrief.

zivil: Aber im Zweifelsfall würde ROG einem Demagogen, der wegen seiner Publikationen inhaftiert wird, helfen?

Artmann: Wenn jemand wegen der Ausübung seiner journalistischen Meinungsarbeit verfolgt wird, dann ja. Verletzt jedoch jemand die Menschenrechte anderer, zum Beispiel wenn er zu Rassenhass und Verfolgung aufruft, dann entzieht er sich unserem Schutz und das verurteilen wir auch. Wir müssen zwischen journalistischem und politischem Handeln strikt trennen.

Andreas Artmann ist Produktionsredakteur (Layout) beim Kölner Express.



Andreas Artmann

aej-information – Zeitschrift für die evangelische Jugendarbeit in Deutschland



aej information: Wissen was in der Evangelischen Jugend läuft.

Für DM 28,- inklusive Porto kommt *aej information* ins Haus. Sechs Ausgaben gebündelte Information über evangelische Jugendarbeit.

Ich bestelle *aej information* für DM 28,- jährlich inklusive Porto. Das Abo gilt zunächst bis 31. 12. 1996 und verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis zum 31. 10. gekündigt wird.

Name

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift

Datum

Bitte einsenden an:

aej information, Otto-Brenner-Straße 9,
30159 Hannover, Telefax 05 11 / 12 15 -299

Fortsetzung von Seite 11

→ stehen. Anders als Menschenrechtsorganisationen wie amnesty international, sitzen die Mitglieder von ROG an der Quelle. Sie können Fälle nicht nur schnell recherchieren, sondern auch



über Kontakte zu fast allen Medien der Welt umgehend veröffentlichen. Eine Stärke, die nicht alle KollegInnen nutzen. „Wir müssen den falschen Ethos überwinden, daß Journalisten nicht

„Jeder Mensch hat das Recht auf freie Meinungsäußerung. Dieses Recht umfaßt die Freiheit, Meinungen unangefochten zu vertreten, sowie Informationen und Ideen mit allen Kommunikationsmitteln ohne Rücksicht auf Grenzen, zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten“

UNO-Menschenrechtskonvention, § 19

über Journalisten berichten. Denn das ständige öffentliche Anprangern von Mißständen ist unsere mächtigste Waffe“, so Andreas Artmann. „Wenn wir mit unserer Arbeit auch nur einen Menschen retten, dann ist das mehr als jeder einzelne von seinem Leben erwarten darf.“

Reporter ohne Grenzen e.V.
Deutsche Sektion von Reporters sans frontières, Kochstraße 18, 10969 Berlin
Spendenkonto: Berliner Volksbank
BLZ 100900 00, Kto.-Nr. 26008883

**HANNOVER
SCHAUMBURG
MINDEN**

• **PHYSIOTHERAPEUT/IN**

• **ERGOTHERAPEUT/IN**

• **MASSEUR/IN**

• **RETTUNGSASSISTENT/IN**

• **ALTENPFLEGER/IN**

**DIE
GESUND-
HEITS-
BERUFE**

THERAPEUTISCHE LEHRANSTALTEN
HÜTTENSTR.15 / 31655 STADTHAGEN / TEL. 05721-3061

Alle Texte
dieser Ausgabe
wurden von
Zivis erstellt

Roman von Leon de Winter	Erlös	span. Maler 1904	franz.: Nein	weibl. Vorname	Blutarmut	franz. Nationalsport	Zivil-Job					
großes Tier			2		schwedische Popgruppe							
weiblich	männl. Vorname	nicht fern			engl.: Nein		Saugkraft					
Vorname von Sängerin (Mauskuri)	9			Vokal	Kleinkatze							
niederl. Provinzhauptstadt		5			super, riesig			10				
dän. Länderkennzeichen						Urlaubs-fahrt	Militär					
Abk. für Bundesamt für Zivildienst	Veränderung am Haus											
Weinstück									alkohol Getränk			
									Chem. Zeichen für Strontium		Fürwort	
Schnell, im ... aktuell		Rohseide			Soße (Dip)	Theoretiker des Sozialismus † 1895	Skatwort		Forbsystem			
		Tierprodukt										
		Hygieneartikel		engl.: Zehn			amerik. Männervorname	Zahl				
Tänzer	Kfz-Kennz. von Trier			der Welt (ahn (sprachwürtl.) letzter Tag (lat.))					Abk. für: Turn- u. Sportverein			
Blockierung		6				Libido			4			
dt. Schriftsteller † 1983 („Lil Maileen“)	landwirt. Gehilfe					Imel am Bodensee	12. Buchstabe des Alphabets		Schwanz-lurche			
				Foto-Objektiv Ausblenden (engl.)			Schicksal					
kein Amateur			8	Pronomen Jeder			Pronomen		dt. Fluß			
südamer. Republik Leuchtdiode (Abk.)						Schne	1					
		Messer					Maniglier					
		Fillmasse für Gravierungen					amerik. Währung					
ital. Maler † 1642				engl. Stadt					Werkzeug			
				Beute								
span. Weinschenke	skand. Stammgut	Hölle (lat. Jamerik. Politiker)					Ital.: Ja kalter Wind (ital.)					
					arab.: Sandwüste	span. Feldherr † 1582			frz. Münze			
					Windstoß							
				Unklar								
Vorbild					7		Schiff der Argonauten					
musik. Tempo (lebhaft)												
Filmittel ... der Profi					gebrautes Getränk				3			

Das Lösungswort des zivil-Preisrätsels 2/96 lautete: „Kann ohne Kanone“.

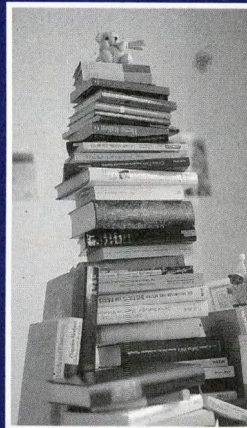
Die GewinnerInnen der ersten drei Preise sind:
 Ariane Zerban, Schieder
 Inge Braun, Ederheim
 Tilmann Schoch, Mainhardt

Alle GewinnerInnen werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch!

Auch allen, die leider nicht gewonnen haben, danken wir fürs Mitmachen. Vielleicht klappt es ja diesmal, es gibt wieder Buchgutscheine, T-Shirts und Abos zu gewinnen! Also mitmachen, Lösungswort in den Abschnitt eintragen, auf eine Postkarte kleben und unter lesbarer Absenderangabe senden an:

zivil-Redaktion – Werner Schulz
 Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart

Einsendeschluß ist der 10.10.96 (Poststempel). Unter den richtigen Einsendungen werden (unter Ausschluß des Rechtsweges) diesmal folgende Preise verlost:



1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von DM 100,-
2. Preis: ... im Wert von DM 50,-
3. Preis: ... im Wert von DM 30,-
- 4.-7. Preis: Je ein „Zivi im Dienst“-T-Shirt mit zweifarbigen Aufdruck in den Größen M bis XXL. (siehe S. 5)
- 8.-10. Preis: Je ein zivil-Freiabo für ein Jahr

Das Lösungswort lautet:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Betr. zivil:
 Anregungen, Kritik, Lob... _____

Wenn das die Schweine wüßten ...

Von Mathias Irle

Wo liegt wohl der Schweinehimmel, wo ist das Paradies der Schweine? Liegt es in der Transzendenz? Finden sie ihr ewiges Glück auch im Garten Eden? Gibt es überhaupt einen Ort, an dem es dem gemeinen Hauschwein so richtig gut geht, wo es seine Erfüllung findet?

Ja, es gibt ihn und sogar greifbar nahe, näher als man denkt: So z.B. auf dem allmorgendlichen Frühstückstisch. Einer kurzen, etwas intensiveren Beobachtung bedarf es schon und man entdeckt den Platz, an dem es dem Schwein so richtig saumäßig gut geht. Da lachen sie, führen Ringeltänze auf und schlagen Purzelbäume, da, auf der Verpackungstüte des heimischen Metzgers, fernab von jeder Massentierhaltung, von Tiertransporten oder sonstigen Schickanen, die das Leben so für ein Schwein bereit hält.

Und da wird dem Schlachthofmeister nicht Tierquälerei nachgesagt, nein, er nennt sich Gebirgsjäger oben rechts auf der Plastikfolie und sogleich schießen dem beruhigten Fleischkonsumenten Bilder durch den Kopf vom gerechten Kampf, Jäger gegen Tier, fernab im hohen Alpenland, wo der Sieger bei Abenddämmerung mit geschultertem Schwein ins Tal kommt. Welch gutes Gefühl,



ein fester Biß in das Brot mit gekochtem Hinterschinken und das befriedigende Wissen, im Sinne der Natur zu handeln.

Ihr Vegetarier, was sagt Ihr noch dazu? Hat es Euch die Sprache verschlagen?

Und wer trotz all dem noch immer Zweifel haben sollte am Wohlergehen des Schweines, der möge seinen Blick bis in das ferne Griechenland schweifen lassen. Dort nämlich sah ich noch letzten Sommer einen großen Viehtransporter, auf dessen Anhänger mit dem Bild eines fröhlichen, sonnenbebrillten Schweins geworben wurde.

Es geht ihr also gut, der Haussau, und es gibt ihn, den Schweinehimmel, wobei man natürlich ignorieren sollte, daß aus eben erwähntem LKW nicht ein grinsendes Hauschwein ausstieg, sondern ca. zehn säuberlich auf Haken gespießte Artgenossen.

Bleibt also letztlich nur noch die Frage bestehen, wie viele Gebirgsjäger es wohl geben muß, um tagtäglich die Truhen im Supermarkt zu füllen?

Im **Prinzip** verantwortlich?

Von Mathias Irle

Jährlich sterben etliche Pflanzen- und Tierarten aus, das Potential an Atomwaffen reicht aus um die Erde mehrfach zu vernichten, das Ozonloch wird größer, der Regenwald kleiner, die Luftverschmutzung höher. Na und? Außerdem, mal ehrlich: Warum sollte uns all das eigentlich berühren? Wem müssen wir schon Rechenschaft ablegen? Einem Gott? Immerhin, das wäre ein Grund, doch wer glaubt heute noch an einen allmächtigen Herrscher? Verantwortung vor unseren Kindern? Die sind doch noch gar nicht geboren!

Die Suche nach Antworten fällt schwer. Warum sollten wir verantwortlich handeln und wer oder was könnte uns dazu bewegen, die Existenz der Menschheit zu sichern? Warum nicht „nach uns die Sintflut“? Wir, die letzte Generation und dann ist eben Schluß. Hat das Sein denn mehr Wert als das Nichtsein? Ja, das hat es, und es ist die Natur selber, die versucht, uns auf unsere Pflichten hinzuweisen. Drehen wir einmal die Zeit um mehrere Millionen oder sogar Milliarden Jahre zurück und betrachten in aller Ruhe die Evolution. Dabei entdecken wir nicht ein wahlloses Chaos, sondern eine Entwicklung, die aufeinander aufbaut, vom Proton über das Wasserstoffatom, die Einzeller, Pflanzen, Tiere bis schließlich zu uns, dem Menschen mit seiner einzigartigen Freiheit und seinem Reflexionsvermögen. Wir können eine Zweckhaftigkeit, ein „Über-sich-hinauswollen“ der Natur feststellen. Die Natur will leben, sich entfalten und ausbreiten. Sie bejaht sich, sie bejaht das Leben und je mannigfaltiger und intensiver sie sich entwickelt, umso deutlicher wird der Wertunterschied gegenüber dem Nichtsein. Dieser ganze Prozeß, ausgelöst von wem oder was auch immer, hätte reibungslos weiterlaufen können. Hätte – wäre es nicht zum Menschen als momentan höchster Entäußerung dieses Leben-Wollens gekommen. Ab diesem Zeitpunkt liegt der Weitergang der Sache nämlich in unseren Händen. Frei, zwischen gut und böse zu unterscheiden, frei, die Existenz der



Natur zu sichern oder sie zu zerstören. Die Schöpfung ist zum Wagnis geworden. Es liegt an uns, das stumme Werben der Natur, der Schöpfung zu erhören oder das Wagnis zu vereiteln. Wann werden wir begreifen, daß uns die moralische Pflicht zukommt, die gute Sache weiterzuführen? Wann endlich werden wir uns dieser Verantwortung bewußt?

Foto:
Johannes
Sternstein

Von Andreas Ziegler

Nirgends“, klagte Petrarca bereits im 14. Jahrhundert, „nirgends gibt es Ruhe.“ Der berühmte Humanist würde es wohl in

gendes Ergebnis: Dominierende Lärmquelle im „Belästigungserleben“ der Deutschen ist der Straßenverkehr. Nach einer vergleichbaren Studie des Umweltbundesamts von 1996, werden derzeit 50 Millionen BundesbürgerInnen durch den Lärm der Straße massiv gestört. Der Fluglärm belegt den zweiten Rang bei den Lärmbelä-

gen und Straßenfeste fühlen sich so immerhin 55 %, durch die Dauerbelastung mit Musik 42 % aller Befragten belästigt.

Doch während die Quellen des Lärms den meisten Menschen noch bekannt sind, werden dessen gesundheitsschädigenden Auswirkungen oft unterschätzt. Der Grund hierfür ist offensichtlich: Im Gegensatz zu anderen Belastungen findet bei der akustischen Variante der Verschmutzung keine »Anreicherung« der Umwelt durch Geräusche statt. So wird die Problematik erst dann deutlich, wenn Geschädigte vorhanden sind.

Die Gefahren von Lärm für Psyche und Körper ergeben sich aus dem anatomischen Aufbau des Hörgans. Denn während zum Beispiel visuelle Überlastungssituationen oft durch einfaches Schließen der Augen entschärft werden können, fehlt dem Ohr ein analoger Schutzmechanismus. Dazu der Berliner Umweltforscher Jens Ortscheid: „Wir hören Geräusche und können sie nicht einfach ausblenden, sondern müssen uns mit ihnen auseinandersetzen.“

Chronische Schädigungen

Zusätzlich zu den akuten Effekten, wie etwa Schlaf- oder Kommunikationsstörungen, können langfristig bleibende Veränderungen von Verhaltensweisen und Körperfunktionen eintreten, die auch dann noch feststellbar sind, wenn die Geräusche selbst nicht mehr einwirken. Bei höheren Schallintensitäten treten aurale Lärmwirkungen, also Schädigungen des Innenohrs auf. Fast jeder zehnte Bundesbürger klagt über Tinnitus, so der medizinische Fachbegriff für Ohrensausen. Diese meist nicht heilbare Krankheit ist eine typische Erscheinung unserer Zeit. Neben Streß ist vor allem die tagtägliche Lärmbelastung der Hauptfaktor für diese Krankheit.

Doch auch andere Schädigungen des Körpers sind zu bedenken. So verdichtet sich immer mehr die Vermutung, daß eine andauernde Lärm-belastung durch langfristige Verschiebungen des physiologischen Gleichgewichts zu chronischen Schädigungen im Herz-Kreislauf-System führen kann.

An eines erinnert der Giessener Professor Dr. G. Fleischer aber mit Nachdruck: „Sobald es um Lärm geht, sind wir alle nicht nur arme Opfer, sondern oft auch gedankenlose Verursacher ... Also sind wir alle aufgerufen, Lärm zu vermeiden und die Ruhe zu schützen.“

Geben wir doch endlich Ruhe! Dann werden wir auch Ruhe bekommen!

Gebt doch endlich Ruhe!

Von der Problematik akustischer Umweltverschmutzung

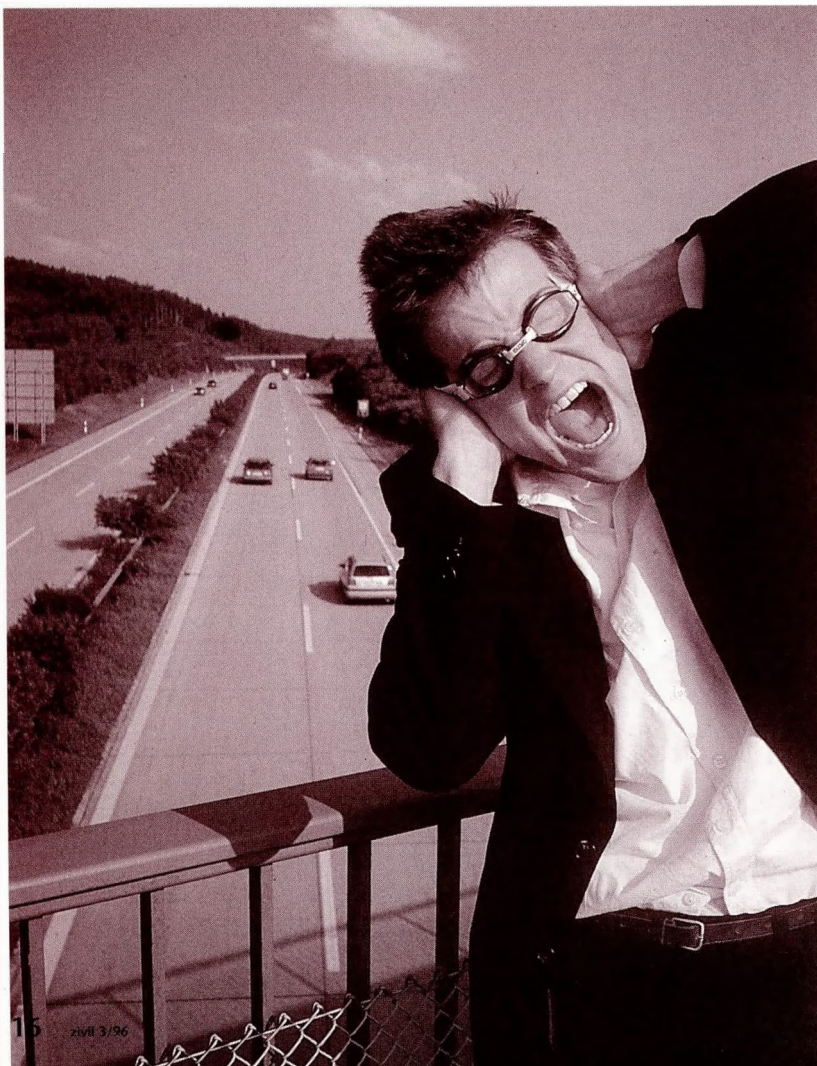
unserer lärmenden Zivilisation nicht lange aushalten. Denn, obwohl kaum registriert oder gar kritisiert: Die akustische Umweltverschmutzung hat bereits erschreckende Dimensionen angenommen. Ob am Arbeitsplatz oder in der Freizeit, ob auf der Straße oder zu Hause – überall werden wir heute mit unerwünschten Geräuschen belästigt.

Lärm ist ja bekanntlich ein Abfallprodukt unserer Industrie- und Vergnügungsgesellschaft. Dabei ist es interessant zu hinterfragen, welche Arten akustischer Umweltverschmutzung uns am meisten belasten. Eine Umfrage des Instituts für praxisorientierte Sozialforschung in Mannheim (ipos) aus dem Jahre 1994 brachte fol-

stigungsursachen. Jeder zehnte Einwohner muß darunter erheblich leiden.

Umweltstreßfaktor Lärm

Besonders die Arbeitnehmer in Industrie und Gewerbe sind überdurchschnittlich intensiv von den Auswirkungen akustischer Umweltverschmutzung betroffen. So sind allein in der EG über 35 Millionen Menschen in sogenannten Lärmbereichen beschäftigt. Auch der Lärm in der Freizeit gehört nach einer im Jahre 1987 vom BAT-Freizeitforschungsinstitut (Hamburg) erstellten Analyse zu den wichtigsten Umweltstreßfaktoren: Durch laute Sportveranstaltungen



„Belästigungserleben“
Straßenverkehr.
Foto:
Ziegler

Es grünt so grün

Von Dominik Rigoll

Vor kurzem mußte ich grinsen. Ich hatte das Vergnügen, an einer Diskussionsrunde zum Thema Umweltschutz teilzunehmen, die in Südfrankreich stattfand, wo ich meinen Auslandsdienst ableiste.

Es ging bei der Veranstaltung um Bäume und Wälder, wie sie am effektivsten zu säubern, zu schützen, ja zu retten seien.

Die Leiterin, Mlle Fauchon, eine Umweltbeauftragte der französischen Regierung, saß mir gegenüber. Als ich mich in der Vorstellungsrunde als Deutscher auswies, der „eben mal so, aus reinem Interesse reingeschnitten“ sei, verzog sich ihr Mund erst etwas säuerlich, öffnete sich dann gezwungen interessiert, um Sekundenbruchteile später unerträglich nett grinsend ein „Oh! Da haben wir ja einen Experten unter uns!“ von sich zu geben. Im vollen Ernst.

Und das war dann der Moment, als auch ich grinsen mußte.

Hat sie denn recht? Ich meine, reicht „deutsch sein“ schon aus, um ein, ach was, um *der* Umweltfreund zu sein? Sind die Deutschen so grün wie ihr Ausweis? Oder ist doch alles nur aus Plastik?

Meine Nachbarin zu Hause ist auch Deutsche. Sie heißt Gitte und kauft „für die Kleinen nur im Reformhaus“. Ihr Gatte, Rainer, fährt S-Klasse. Gitte mag das nicht und hat gegen Rainers Willen einen Greenpeace-Sticker (den mit den Flüssen am Anfang und dem Geld am Schluß) draufgepappt. „Damit er'n schlechtes Gewissen kriegt.“ Im Sommer fahren meine Nachbarn mit der S-Klasse in die Toskana, weil da alles so natürlich sei, so grün halt.

Ich weiß nicht, ob Indianer, die seit gut hundert Jahren tot sind und gescheite Dinge über Flüsse gesagt haben, ob die Rainer ein schlechtes Gewissen bereiten, weiß aber sehr wohl, daß er „damals, beim Shell-Boycott“ aus rainer, sorry: purer Überzeugung zur Konkurrenz gefahren ist. Zu Aral nämlich. 500 Meter weiter.

Meine andere Nachbarin heißt Doro. Sie wählt die Grünen, aber auch nur als „das geringere Übel“. „Die Welt ist sowieso schon kaputt, da können die auch nix mehr dran ändern“, sagt sie und meint's auch so. Doro trifft das harte Los der Spätgeborenen. Was soll sie schon Großartiges tun, wenn sowieso die Wälder

kräftig am Sterben, sämtliche Kernreaktoren am Strahlen und alle Ozonlöcher am Wachsen sind? „Vergiß es! Der Mensch ist dumm.“ Ja. Und die klugen Wale sind auch schon fast tot. Vor zweihundert Jahren wäre Doro wohl Vollblutöko gewesen, hätte die Grünen noch vor der SPD gegründet und die Zukunft unserer Enkel gesichert. Tja. Pech für die Enkel.



Die Deutschen – so grün wie ihr Ausweis?
Foto: graffiti

in den Rucksack zu den Snickers-Papierchen und geht weiter.

Beinahe hätte ich die Lorscheids vergessen. Auch Nachbarn. Die Lorscheids sind eine sehr große Familie. Sie wählen nicht die Grünen, aber auch sonst niemanden. Ich weiß es zwar nicht genau, doch denke ich, über Umweltschutz haben sich die Lorscheids noch nicht sehr oft Gedanken gemacht. Deshalb sind sie, glaube ich, schon mal keine Ökos. Jedenfalls keine guten. Aber ihren Müll trennen sie. Das weiß ich, weil ihnen mein Opa manchmal beim tragen

Ich sage: Meine Oma ist auch eine Öko. Eine ziemlich nette sogar. Sie wohnt bei uns im Haus und geht jeden Sonntag mit dem Pfälzer Waldverein 15 km wandern. Im Wald, versteht sich. Danach ißt sie Bratwürste in verrauchten Wirtshäusern. Die Wirtshäuser, die meine Oma frequenziert, sind keine Restaurants. Sie sind aus Holz und Stein gebaut und stehen auf Lichtungen, die auch Räuber Hotzenplotz gefallen hätten. Meine Oma mag Bäume, schreibt es aber nicht auf Plakate, um damit auf Demonstrationen zu gehen. Wenn ihr beim Wandern eine Fanta-Dose die Sicht veranschandelt, hebt sie sie auf, stopft sie

hilft. „Die machen das besser als ihr!“, sagt er meinem Vater. Dem kann's egal sein, der wählt CDU.

Bei mir in der Straße gibt's nicht viele wie die Lorscheids. Dafür aber massenhaft Doros, Rainers und Gittes. Wo sind die Experten, von denen Mlle Fauchons sprach? Gibt's die überhaupt? Natürlich gibt es die! Nur nicht in meiner Nachbarschaft. Die brotbackenden Hardliner, die Fahrrad fahren, selber stricken, manchmal strickend Fahrrad fahren und im Volksmund gerne als „Körnerfresser“ bezeichnet werden. Ich kenne auch so einen, aber der wohnt in Duisburg.

Der umweltverträgliche Profit

Von Markus Böhner

Die Marktwirtschaft beruht auf der freien Betätigung aller Marktteilnehmer auf den Märkten. Letztere sollten vollständig transparent sein, und alle auf ihnen Agierenden müssten vollständige Information besitzen. Das sind einige der Grundannahmen, die, so die TheoretikerInnen der Marktwirtschaft, schon alleine für optimale Ressourcen- und Lohnverteilung sowie für gerechte Preise sorgen würden. Die Praxis kann jedoch nicht immer alle Annahmen erfüllen.

Spätestens in den 30er Jahren, mit der ersten Weltwirtschaftskrise, bekam die Maxime der Wirtschaftsklassiker „vom freien Spiel der Marktkräfte“ tiefe Risse. Nicht nur der vielleicht berühmteste Ökonom, John M. Keynes, schlug daraufhin Eingriffe des Staates vor, wenn bestimmte Szenarien eintreffen, in denen sogenanntes Marktversagen bevorsteht. Dies mündete dann auch in aktive Wirtschaftspolitik sowie in Kartellgesetzgebung, Monopol- und Wettbewerbsüberwachung als konstituierende (begründende) Prinzipien der Marktwirtschaft. Ein weiterer Eingriff in den Markt stellt die deutsche Ausprägung der „Sozialen Marktwirtschaft“ dar. Dabei erfolgt eine sozial erwünschte Umverteilung von Einkommen. All diese Eingriffe führen keineswegs zum Zusammenbruch des Systems.

Könnte man daher die Umstrukturierung auf eine „Sozialökologische Marktwirtschaft“ nicht ebenso als einen Zugewinn an Lebensqualität für die Menschen ansehen wie einst das Aufkommen des sozialen Gedankenguts?

Niemand kann genau sagen, wann die Ausbeutung der Erdressourcen – wie Erdöl, Erdgas, Kohle etc. – ihr Ende finden wird, wann deren Kuppelprodukte – meist unerwünschte Nebenprodukte bei der Verarbeitung – und Abfallberge die Tragfähigkeit der Er-

de sprengen oder wann die kaum mehr zu bestreitende Erderwärmung, hervorgerufen durch Emissionen aller Art, eine Klimaveränderung auslösen wird, die das Leben der Menschen durch Naturkatastrophen und Klimazonenverschiebung grundlegend verändert.

Der gesunde Menschenverstand aber sagt, daß irgendwann auch der Wohlstand in sich zusammenbrechen wird. Soll der Luxus des Westens auf den „Rest der Welt“ übertragen werden, ist der Kollaps nicht mehr weit.

Es gilt daher, Fehler aufzuspüren, das Wirtschaftssystem zu reformieren und vielleicht sogar als effizienteres zu exportieren.

Gemeinhin wird das Bruttosozialprodukt (BSP) als Wohlstandsindikator verwendet. Beim BSP aber bilanziert auch Verschwendung von Energie im Umsatz positiv, Energieeinsparung dagegen negativ. Alternative Konzepte, die auch immaterielle Werte, wie etwa die Zufriedenheit durch bessere Wasser- und Luftqualität, berücksichtigen – z. B. der Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW) –, haben sich bislang nicht durchgesetzt. Vielmehr wird in Zei-

Zwischen unserem Wirtschaftssystem und einer umweltverträglichen Lebensweise scheint sich ein Widerspruch herauszukristallisieren. Die hinlänglich bekannten Umweltprobleme stellen uns ernstlich vor die Frage, ob nicht grundsätzliche Reformen im „Freien Marktsystem“ und in unserer gewohnten Lebensart vonnöten sind.

Steht uns ein völlig veränderter „Way of Life“ bevor, wenn wir wirklich die Erde für folgende Generationen erhalten wollen?

ten steigender Arbeitslosigkeit und Staatsverschuldung eine weitere Steigerung des BSP angestrebt.

Die oberste Direktive der Betriebswirtschaftslehre heißt Gewinnmaximierung. Manager verhalten sich demzufolge betriebs- und karriereloyal, wenn sie freie (kostenlose) Güter wie Wasser, Luft sowie kostengünstige Energie und Rohstoffe für die Produktion zahlreich verwenden. Und genau hier



liegt ein fundamentaler Fehler der freien Marktwirtschaft.

Diese „freien“ Güter sind in Wahrheit knappe Güter, da sie keineswegs unbegrenzt zur Verfügung stehen und somit einen Preis haben. Und diesen Preis hat die Allgemeinheit letztlich in Form niedrigerer Lebensqualität zu tragen. Die Betriebe mühen sich also nach Kräften, die internen Kosten auf die Gesellschaft abzuwälzen, im Fachjargon: zu „externalisieren“, um die eigenen Gewinne zu maximieren. Aufgrund falscher Informationen sind auch Ressourcen weit unter den wirklichen Kosten auf dem Weltmarkt – auch hier durch deren Externalisierung. Energie und Bodenschätze müssen daher enorm im Preis angehoben werden. Dies könnte durch eine ökologische Steuerreform geschehen, die die aufbrauchbaren Ressourcen der Erde mit einer jährlich steigenden Steuer belegt.

Im Ergebnis würde dies eine Effizienzrevolution „lostreten“: Heute bereits „technisch Machbares“ würde tatsächlich schnellstens realisiert, um Energie, Treibstoff etc. einzusparen. Der Staat könnte seine Haupteinnahmequelle verschieben und wäre nicht mehr so sehr auf einen hohen Beschäftigungsstand angewiesen, besonders dann, wenn im Idealfall menschliche Arbeit unbesteuert bliebe und das Instrument der BSP-Steigerungen zur Beschäftigungsanhebung unnötig würde. Über eine energiegesteuerte Entlastung der Unternehmen, z. B. beim Arbeitgeber-Sozialkostenanteil, würden auch die Mittel zur Finanzierung für Forschung im Effizienzbereich und für die Realisierung solcher Projekte frei. Dies wiederum würde im Umkehrschluß neue Arbeitsplätze schaffen,

Ökologische Steuerreform – der Staat könnte seine Haupteinnahmequelle verschieben.

Das Freie Marktsystem fördert die Umweltbelastung, den Preis bezahlt die Allgemeinheit. Fotos: graffiti

fen, da auch die Lohnkosten gesenkt worden wären. Nach dem ersten Schritt in diese Richtung würde der Wettbewerb dafür sorgen, daß sich die Unternehmer an Effizienz und begleitender Naturschonung überbieten – zugunsten des betriebswirtschaftlichen Gewinns.

Ein flankierender Grundsatz der „Sustainability“ (Nachhaltigkeit) des Wirtschaftens sollte in der Gesetzgebung verankert werden und die

logischen Marktwirtschaft“ ist erreicht. Diese Gedanken können jetzt ohne weiteres auf die emporschnellenden Entwicklungsländer projiziert werden, die sich mit Annahme der neuen Ideen und Technologien sogar einen Wettbewerbsvorteil verschaffen. Der dort ansteigende Wohlstand wird erwartungsgemäß auch das Bevölkerungswachstum bremsen.

Auch mit einem deutlich geringeren Verbrauch an Ressourcen wird der Vorrat irgendwann einmal erschöpft sein, und selbst die auf ein minimales Maß reduzierten Emissionen und der Restmüll könnten en masse die Biosphäre eines Tages überlasten, doch: Man gewönne durch die beschrieb-



Verlagerung auf langlebige Güter sichern. Der Natur darf nach dieser Doktrin nur noch entnommen werden, was „nachwächst“. Die Wirtschaft verschiebt sich vom Produktions- noch mehr zum Dienstleistungssektor; z. B. wartet und recycelt der Hersteller von Kühlschränken die Geräte, anstatt neu zu fertigen. Langjährige Wartungsverträge in allen Branchen sichern Aufträge und erhöhen das Interesse der Produzenten an Langlebigkeit statt Verbrauchskonsum. Der Zustand der „Sozialöko-

nen Reformen wertvolle Jahre Zeit, um neue Konzepte zu entwerfen. Und das vollständige Chaos, mit urplötzlich in die Höhe schnellenden Energie- und Rohstoffpreisen und einem damit verbundenen Absacken der Industrie- und Nahrungsmittelproduktion mit all seinen verheerenden gesellschaftlichen Folgen, würde vermieden bleiben.

Weiterführende Literatur:

Ernst U. v. Weizsäcker u. a.: Faktor Vier, 1995.

Donella Meadows u. a.: Die neuen Grenzen des Wachstums, 1992.

Hans-Christoph Binswanger: Geld und Natur – Das wirtschaftliche Wachstum im Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie, 1991

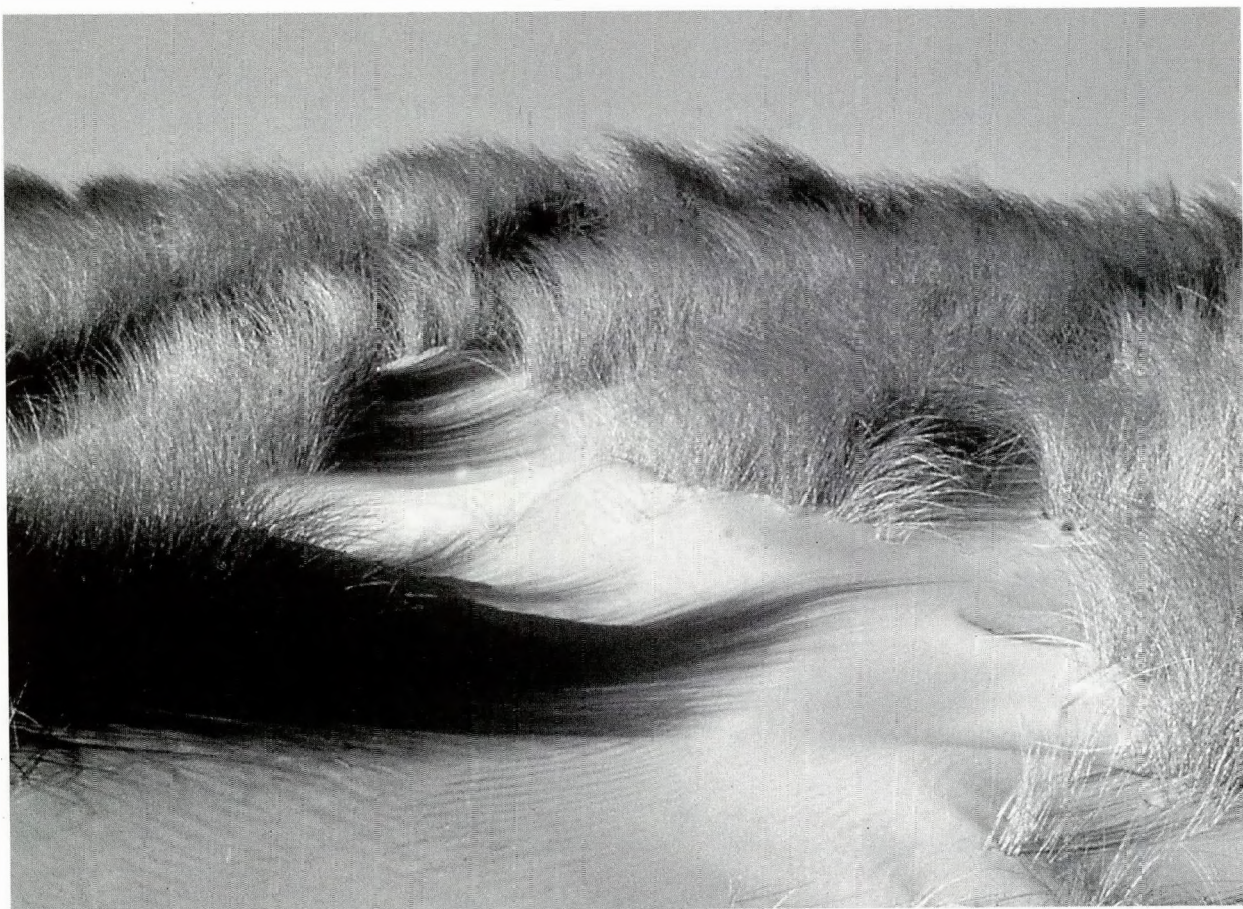
Dirk Maxeimer und Michael Miersch: Öko-Optimismus, 1996

Hoimar v. Ditfurth: Innenansichten eines Artgenossen, 1989, S. 210–376.



Wer will Wildnis?

Die Nationalparkidee



Von Till Degenhardt

Der Kampf zwischen Wildnis und Zivilisation schien bereits entschieden, als endlich die Erkenntnis dämmerte, daß bei diesem Kampf am Ende nur beide als Verlierer dastehen könnten. Nun ist von Versöhnung und Einklang die Rede. Der stabilisierende Wert der biologischen Vielfalt wird erkannt und geschätzt. Monetarisiert, also in Zahl und Währung ausgedrückt, hält die Ökologie Einzug in die Ökonomie und damit auch endlich in unser gesellschaftliches Bewußtsein. Aber nach wie vor ist meistens der Nutzen der Schlüssel zum Schutz – und sei es nur der ästhetische Reiz einer Naturlandschaft, die in uns den Wunsch weckt, sie möge in ihrer Schönheit immer so erhalten bleiben. In der Fachsprache werden Bestrebungen, einen Naturraum in einer festen

Form zu erhalten, als *konservierend* bezeichnet. Naturschutz um des Menschen willen heißt *anthropozentrisch*.

Yellowstone-Park als Modell

1872 wurde in Amerika der erste Nationalpark der Welt eingerichtet. Es handelte sich um Yellowstone, einen Landstrich in den Rocky Mountains im US-Bundesstaat Wyoming, dessen ursprüngliche und unberührte Schönheit den amerikanischen Kongreß damals so sehr beeindruckte, daß die Abgeordneten ihn vor jeder Art von menschlicher Ausbeutung dauerhaft bewahren wollten. Damit gestanden sie der Natur zum ersten Mal per Gesetz einen eigenen Wert zu und legten gleichzeitig den Grundstein für eine wichtige Entwicklung, die in den vergangenen 120 Jahren überall auf der Welt Hunderte von Schutzgebieten mit der Bezeichnung Nationalpark hervorbrachte.

Im Rahmen einer Schutzgebietskategorisierung der Internationalen Union zum Schutz der Natur (IUCN) existieren heute Kriterien für die Anerkennung eines Nationalparks auf weltweiter Ebene. Der höchste Schutzstatus innerhalb dieses globalen Systems ist das völlig nutzungs-freie Naturreservat bzw. Wildnisgebiet. Es folgen Nationalpark, Naturmonument, Biotop- oder Artenschutzgebiet, geschützte Landschaft und nachhaltig genutztes, natürliches Ressourcenschutzgebiet. Das Ausmaß der geduldeten menschlichen Nutzung wird von Stufe zu Stufe größer. Im Nationalpark ist jede Nutzung verboten, die die „ökologische Unversehrtheit eines oder mehrerer Ökosysteme“ gefährdet. Wichtiges Anliegen ist außerdem, dort eine „Grundlage für Naturerfahrung zu bieten.“

Das deutsche Naturschutzrecht kennt keine höhere Schutzkategorie als den Nationalpark. Im Gegensatz

zum Natur- und Landschaftsschutzgebiet muß er laut Bundesnaturschutzgesetz unter anderem „großräumig und von besonderer Eigenart sein“ und „sich in einem vom Menschen nicht oder nur wenig beeinflussten Zustand befinden“.

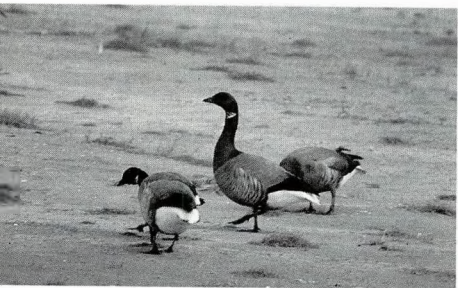
„In der Wildheit erhält sich die Welt“

Die zwölf deutschen Nationalparks, vom Bayerischen Wald bis zum Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer sind in der Öffentlichkeit wohl noch ebensowenig bekannt wie die Idee, auf der sie basieren. Der hier

Thoreau bereits in der Mitte des letzten Jahrhunderts formulierte. Die Wahrheit dieser Worte entdecken wir erst heute, wo in Deutschland mit den Hochalpen und dem Wattenmeer nur noch zwei große, zusammenhängende und relativ unberührte „wilde“ Naturlandschaften bestehen, deren selbsterhaltende Kraft uns immer wieder aufs neue in Erstaunen versetzt. Es ist noch nicht zu spät, um den zahlreichen Gästen solcher Nationalparks den Wert unbeeinflusster Naturvorgänge näher zu bringen. Nutzen wir diese „Naturschule der Nation“!



Fotos: WWF



- 1 Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, seit 1985, 2850 km²
- 2 Hamburgisches Wattenmeer, seit 1990, 110 km²
- 3 Niedersächsisches Wattenmeer, seit 1986, 2400 km²
- 4 Harz, seit 1994, 158 km², Niedersachsen
- 5 Bayerischer Wald, seit 1970, 133 km²
- 6 Berchtesgaden, seit 1976, 210 km², Bayern
- 7 Vorpommersche Boddenlandschaft, seit 1990, 805 km², Mecklenburg-Vorpommern
- 8 Jasmund, seit 1990, 30 km², Mecklenburg-Vorpommern
- 9 Müritz, seit 1990, 318 km², Mecklenburg-Vorpommern
- 10 Unteres Odertal, seit 1992, 95 km², Brandenburg
- 11 Hochharz, seit 1990, 59 km², Sachsen-Anhalt
- 12 Sächsische Schweiz, seit 1990, 93 km²

versuchte Naturschutz, bei dem tatsächlich die Natur im Mittelpunkt steht und der Mensch sich ihr gegenüber zurücknimmt, wird *ökozentrisch* genannt. Auf wirtschaftliche Nutzungen wird weitgehend verzichtet und dem ungestörten Ablauf von Naturvorgängen, der *freien Sukzession*, der Vorrang eingeräumt. Das schließt sogar sogenannte natürliche Katastrophen wie Stürme oder Insektenplagen mit ein, auch dann noch wird auf die Eigendynamik der Natur vertraut und von Reparaturmaßnahmen abgesehen. „In wildness there is a preservation of the world“ – „In der Wildheit erhält sich die Welt“, so lautet der Leitspruch, den der amerikanische Poet, Bürgerrechtskämpfer und Naturphilosoph Henry David

Ein Jahr für die Umwelt

Von Alexander Stintzing

Für ZDL Robert beginnt ein ganz normaler Tag: Er steht auf, wäscht sich, ißt, verläßt die Wohnung. Aber dann geht er nicht ins nächste Krankenhaus oder Altenheim, sondern biegt am Stadtrand ab Richtung Waldsee.

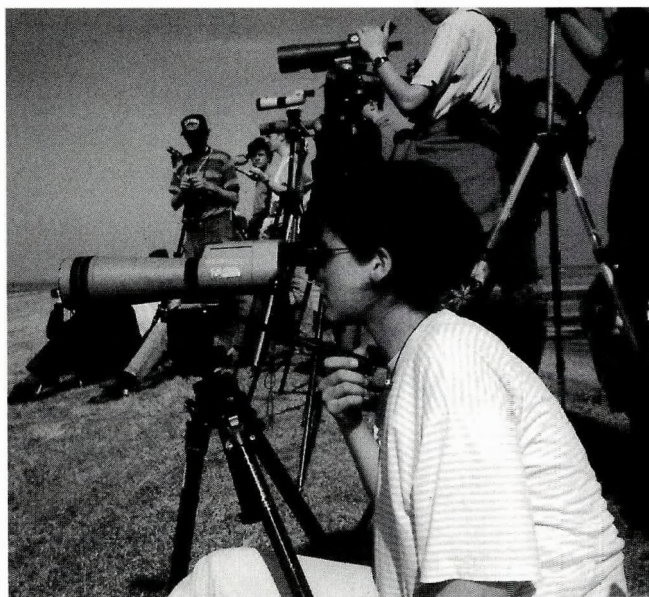
Was ist los? Macht Robert blau? Ganz im Gegenteil, Robert arbeitet. Er leistet seinen Zivildienst im „Naturhaus“, wo er tagtäglich mit Schulklassen durch den Wald geht. Robert ist ein sogenannter Umweltzivi, der seinen Zivildienst im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes ableistet. In Deutschland gibt es derzeit 6416 Umweltzivildienstplätze, das sind etwa 3,7% des gesamten Angebots an Zivildienststellen.

Interessanterweise ist der größte Teil im Osten – mit 3902 Plätzen – wahrscheinlich deshalb, weil dort die gesamten Plätze erst vor kurzem aufgebaut wurden und dabei ein stärkeres Augenmerk auf die Ökologie gelegt wurde. Dabei ist die Palette der Einsatzstellen breit gefächert: Von Umweltschutzorganisationen wie der Schutzstation Wattenmeer oder dem BUND bis hin zu kommunalen Trägern, wie den Grünflächenämtern oder den Friedhofsverwaltungen ist alles möglich. Hauptsache, der Zivi leistet praktischen Umweltschutz bei einem gemeinnützigen Träger und arbeitet mindestens die Hälfte seiner Zeit in der freien Natur. Insofern sind auch die Tätigkeiten reichlich verschieden und vielseitig: Der eine Umweltzivi zählt die Bestände z. B. von Brachvögeln oder führt TouristInnen durch das Wattenmeer, der zweite jätet Unkraut und ein dritter führt, wie Robert, Schulklassen durch den Wald. Die meisten Umweltzivils sind mit ihrer Tätigkeit sehr zufrieden, da sie die Zeit als sinnvoll, abwechslungsreich und interessant erleben. Da die Plätze ziemlich begehrt sind, gibt es häufig Wartelisten. Eine langfristige Voranmeldung ist hilfreich.

Aber im Bereich der Ökozivildienststellen ist auch Etikettenschwindel sehr beliebt. Manchmal werden Zivils regelrecht mißbraucht, indem sie als billige Arbeitskräfte in Tätigkeiten einge-

setzt werden, die wenig mit Umweltschutz zu tun haben. (13 Monate Unkraut jäten!) Insofern sollte man sich die Dienstplätze vor einer Bewerbung sehr genau anschauen.

Eine Liste aller Plätze im Umweltschutzbereich kann man bestellen beim: Bundesamt für den Zivildienst; Ref. II 1; Sybille-Hartmann-Str. 2-8; 50964 Köln.



FÖJ – ein Jahr freiwillig

Wer ohne Zivi zu sein ein Jahr lang im praktischen Umweltschutz arbeiten will, hat noch eine andere Möglichkeit: Das freiwillige ökologische Jahr (FÖJ). Das FÖJ gab es erstmals 1987 in Niedersachsen, andere Bundesländer schlossen sich später an. Beim Ökojahr können junge Leute zwischen 16 und 27 Jahren ein Jahr lang im praktischen Umweltschutz arbeiten. Man kann Seen renaturieren, in einem Naturschutzgebiet die vorhandene Tierpopulation erfassen oder alte Fachwerkhäuser ökologisch sanieren. Es gibt vielfältige Einsatzmöglichkeiten, alles, was der Umweltschutz zu bieten hat. Der Unterschied zum Umweltzivi ist, daß man das FÖJ freiwillig macht und im Falle einer Unzufriedenheit aussteigen kann. Es gibt mehrere Pflichtseminare, die vom FÖJ-Träger organisiert werden, damit man auch über den Tellerrand blicken kann. In der Praxis ist es dann so, daß es in einzelnen Stellen sowohl Zivils als auch FÖJler gibt und der Unterschied dann mehr theoretischer Natur ist. Ein FÖJ kann mit zwei Wartesemestern auf das Studium aufgerechnet werden. In Deutschland werden etwa 1000 FÖJ-Plätze angeboten. In der Regel gibt es

einen sehr großen Bedarf an Plätzen, zuweilen zehn Bewerber pro Stelle. Dabei ist das weibliche Geschlecht deutlich in der Mehrheit, bis zu 90% der InteressentInnen sind Frauen. Während viele Länder die FÖJ-Stellen aufstocken wollen, so daß im nächsten Jahr mit 1200 FÖJ-Plätzen gerechnet wird, gibt es auch gegenteilige Signale. Einer der ersten Beschlüsse der neuen schwarz-gelben Koalition in Baden-Württemberg war, die Landesmittel für das Ökojahr zu halbieren.

Die Bezahlung der FÖJler ist Ländersache und damit regional unterschiedlich. Während z. B. Niedersachsen nur ein sogenanntes Taschengeld von 300 DM zahlt, bekommt man in Brandenburg zusätzlich Wohngeldzuschuß, Verpflegungsgeld und eine Fahrkostenpauschale erstattet, so daß man auf über 700 DM kommen kann. Da das FÖJ weitestgehend von den Bundesländern bezahlt wird, gilt in einigen Ländern auch eine strikte Landeskinderregelung. Das bedeutet, daß man nahezu nur im eigenen Bundesland das FÖJ leisten kann. Nähere Informationen zum FÖJ gibt es beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat 416, Rochusstraße 8-10, 53123 Bonn.

**Natur-
schutz-Zivils
auf einem
Zähler-
seminar in
Westerhever**

**Zu 90%
sind es
Frauen, die
sich für das
FÖJ interes-
sieren.**

**Auf
Seminaren
erleben
FÖJlerInnen
die Ostsee
hautnah –
hier auf
dem Segel-
schiff
„Petrine“.**

**An vielen
Dienststel-
len arbeiten
Absolven-
tInnen des
FÖJ und
Zivils direkt
zusammen.
Fotos: WWF**



Teilhhaber gesucht

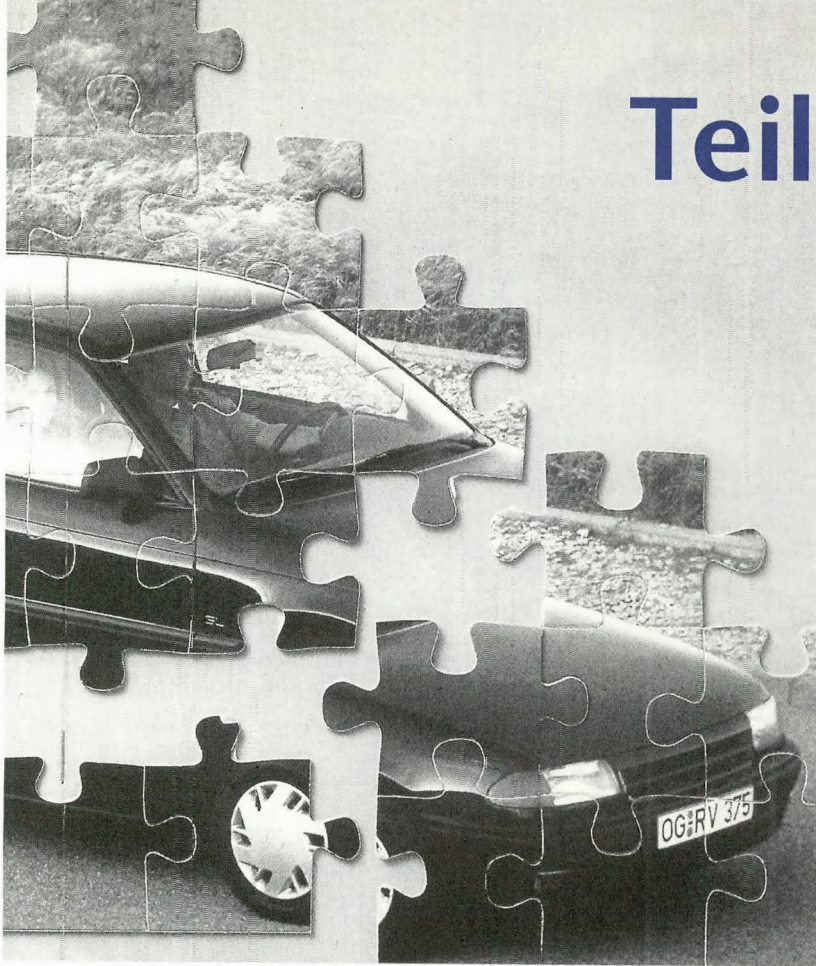


Foto und Zeichnung unten: VCD

Beim Car-Sharing teilen sich mehrere Personen ein Auto – daschont die Umwelt und spart Geld

kann man zu jeder Tages- und Nachtzeit buchen und auch nur für eine Stunde, nicht mindestens einen Tag lang, wie bei vielen Autovermietern üblich. Zudem gibt es beim Auto-Teilen keine Kilometer- oder Wochenendpauschalen, so entfällt die Versuchung, unnötig herumzutouren. Untersuchungen haben ergeben, daß Car-Sharer bis zu 40 Prozent weniger Kilometer fahren, weil sie sich ihre Fahrten genau überlegen.

Und welche Kunden spricht man damit an?

„Die ökologisch Alternativen haben wir mit 'Stattauto' noch nie erreicht“, stellt Ferber fest. Die meisten Privatkunden wollten einfach eine Alternative zu den öffentlichen Verkehrsmitteln haben oder es sind „Leute, die mit schlechtem Gewissen Auto fahren“, wie Gerd Lottsiepen vom VCD vermutet.

Für die Zukunft wünschen sich die Car-Sharing-Firmen ein Verkehrskonzept, in dem Bahn, Bus, Taxi und Car-Sharing ideal aufeinander abgestimmt sind – und „elektronische Stations-Tresore“, ergänzt Ferber für das Kölner Unternehmen. Dann allerdings würde das „Schlüssel-Erlebnis“ für neue Kunden entfallen.

Von Tobias Oelsner

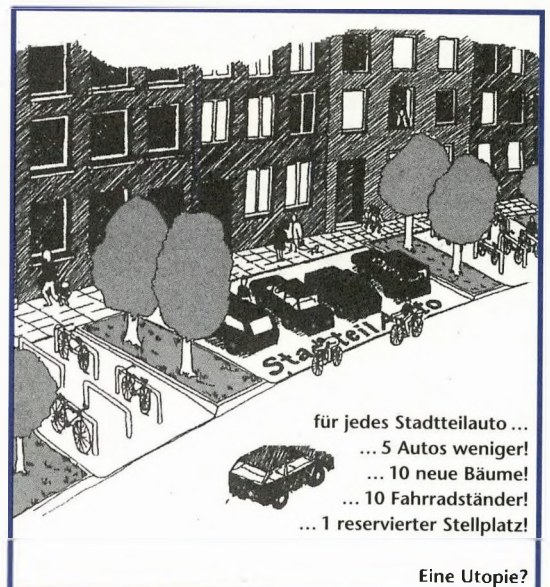
Das ist der Schlüssel zum Stattauto-Glück!“ Ulrich Ferber vom Kölner Car-Sharing Unternehmen „Stattauto“ überreicht dem neuen Mitglied einen Sicherheitsschlüssel. Ab sofort hat der neue Kunde Zugang zu mehreren Autos, die er sich aber mit anderen KölnerInnen teilt. Die Idee des Auto-Teilens ist nicht neu. Einige nutzen schon seit Jahren den eigenen Wagen zusammen mit Freunden, Verwandten oder Kolleginnen und teilen sich die Kosten. Die erste Car-Sharing-Firma wurde in Deutschland vor acht Jahren in Berlin gegründet. Mittlerweile gibt es „Stadtteilauto“, „Verkehrswende“ oder „Nachbarschaftsauto“ in über 70 Städten. Etwa 8000 Kunden zählen die Car-Sharer vor zwei Jahren.

Die Wagen, vom „Stadtflitzer“ bis zum Kleinbus, parken an verkehrsgünstigen Stationen in der Innenstadt. Wagenpapiere und -schlüssel sind in einem kleinen Tresor versteckt, zu dem paßt der Sicherheitsschlüssel. Plant ein Teilnehmer eine Fahrt, ruft er bei einer Telefonzentrale an und läßt sich einen Wagen reservieren. Auch spontane Touren sind bei „Stattauto“ möglich – jeder Vierte bucht direkt bei Fahrtbeginn. Abgerechnet wird monatlich nach Kilometerstand und Fahrzeit, eine

Stunde kostet in Köln zwischen drei und fünf Mark, für den Kilometer zahlt man je nach Wagen 30 bis 50 Pfennige. Zum Vergleich: Ein privater Kleinwagen, der 10000 Kilometer im Jahr fährt, kostet seinen Besitzer zwischen 55 und 68 Pfennige pro Kilometer, wenn man Benzin, Versicherungen und den Wertverlust des Autos auf den Kilometerpreis umrechnet. Für Interessierte hält der Verkehrsclub Deutschland (VCD) eine einfache Kalkulation bereit: Wer weniger als 15000 Kilometer im Jahr fährt und nicht mit dem Auto zur Arbeit kommen muß, kann mit Car-Sharing die Umwelt schonen und Geld sparen.

Entlastung für die Städte

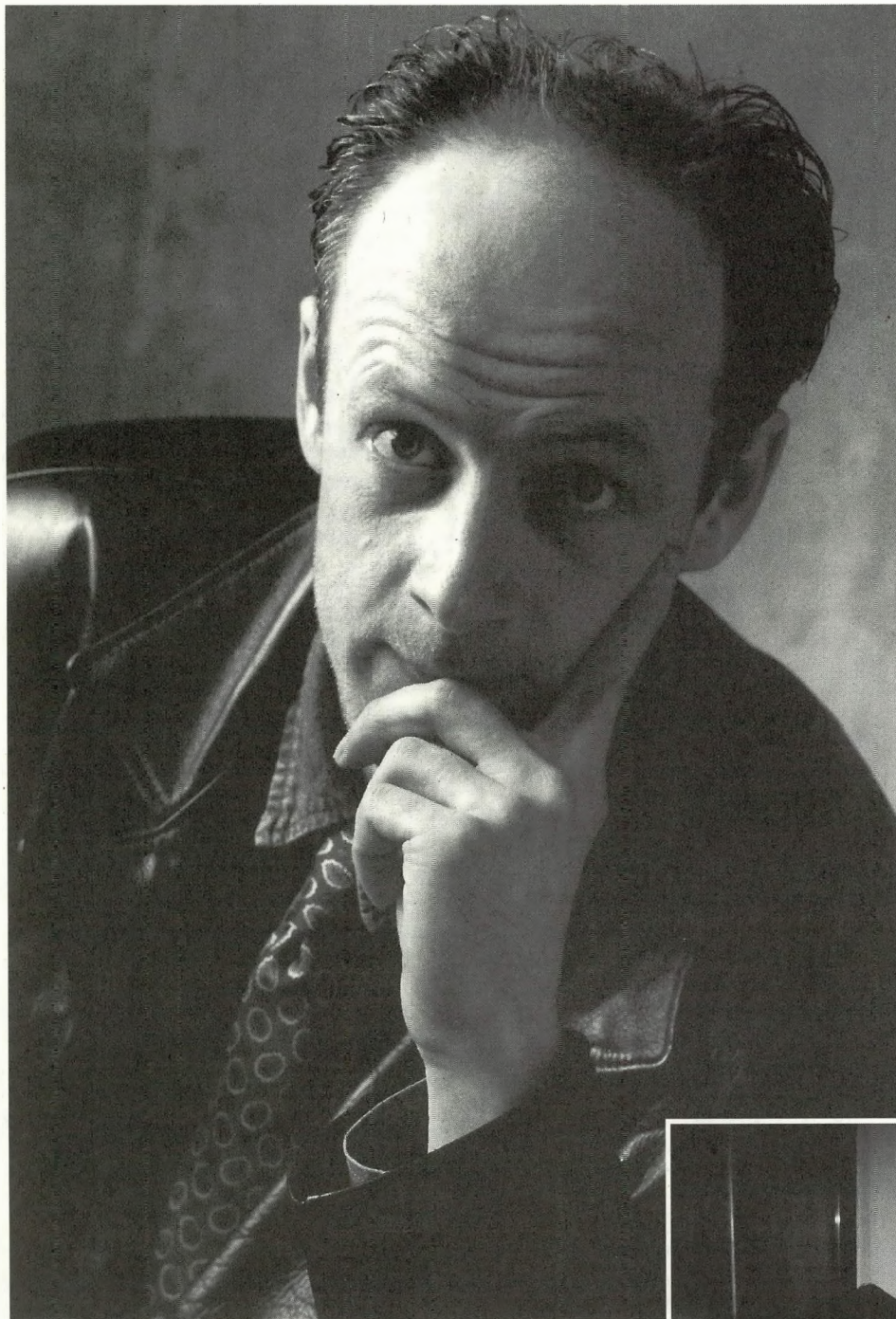
Nicht nur der Benzinverbrauch wird gesenkt, Car-Sharing schafft auch mehr Raum in den Städten: Ein „geteiltes Auto“ ersetzt etwa vier bis fünf Privat-PKW. Dennoch sind Parkplätze auch für „Stattauto“ ein Problem. Ferber: „Die Akzeptanz von Car-Sharing steht und fällt mit den Stellplätzen. Die Kunden wollen ein perfekt funktionierendes System.“ So sei Car-Sharing ein professionelles Dienstleistungsunternehmen, das auch immer mehr Firmen für ihre Dienstfahrten nutzen würden. Dabei stelle Car-Sharing nicht nur eine ökologische Alternative zu anderen Autovermietern dar, sondern unterscheide sich auch in den Leistungen. Ein „Stattauto“



für jedes Stadtteilauto ...
... 5 Autos weniger!
... 10 neue Bäume!
... 10 Fahrradständer!
... 1 reservierter Stellplatz!

Eine Utopie?

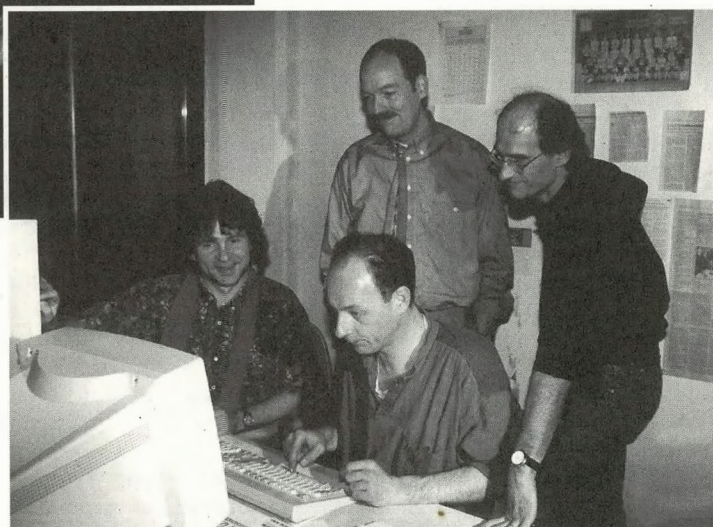
Wie friedlich ist Friedrich?



**zivil-Interview mit
ZAK-Moderator
Friedrich Küppersbusch**

„Sprachjongleur“, „Wortfetischist“, „Verbalpeitsche“ – all das sind Titulierungen, die in einem Atemzug mit seinem Namen genannt werden: Friedrich Küppersbusch, seit nunmehr sechs Jahren Moderator des öffentlich-rechtlichen Polit-Satire-Magazins ZAK. Geboren 1961 in Velbert, machte Friedrich Küppersbusch nach dem Abitur Zivildienst und studierte anschließend Journalistik in Dortmund. Nach freier Mitarbeit in Zeitungsredaktionen und einem Volontariat beim WDR, arbeitete er sich schließlich zu ZAK empor, wo er 1991 für seine Arbeit den Grimme-Preis und 1993 den Telestar erhielt. Ende 1995 erschien „Bis hierhin vielen Dank“, ein Buch mit seinen besten Moderationen und Interviews. Heute lebt der 36jährige in Dortmund, ist Ehemann und Vater. „zivil“ bekam ihn an die Strippe und befragte ihn nicht nur nach seinem Staatsdienst.

F. Küppersbusch mit ZAK-Mitarbeitern bei einer Internet-Konferenz mit Zuschauern. Fotos: WDR.



zivil: Wo haben Sie Ihren Zivildienst abgeleistet?

Küppersbusch: Zusammen mit einem Freund habe ich einen alten Herrn zu Hause betreut und gepflegt. Organisator und Financier des Projekts war der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband. Wir arbeiteten jeweils Montags bis Sonntags von 7.00 Uhr bis 20.00 Uhr, die darauffolgende Woche war frei.

zivil: Was waren für Sie die ausschlaggebenden Gründe zu verweigern?

Küppersbusch: Am gewichtigsten war wahrscheinlich die Tatsache, daß mein Vater mit 16 Jahren, kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges, noch eingezogen wurde und bis heute unter Alpträumen leidet. Aber auch die nukleare Bedrohung, die Ende der 70iger, Anfang der 80iger in den Köpfen der Menschen viel präsenter war als heute, hat ihren Teil zum Entschluß beigetragen. Letztlich begründet habe ich es dann in meiner Verweigerung ethisch-moralisch. Dabei kam mir dann auch die Ehre zu, alle drei Verweigerungsinstanzen kennenzulernen und mir wurde klar, daß es gar nicht so sehr darum ging, was ich für Gründe angab, sondern eher darum, wie weit ich bereit war zu gehen. In der dritten Instanz, am Landgericht Düsseldorf, wurde ich dann schließlich anerkannt, und das plötzlich erstaunlich schnell, als ich den zu betreuenden alten Herrn verbotenerweise im Rollstuhl in den Gerichtssaal schob. Die Gründe waren also durchaus ernsthaft.

zivil: Würden Sie sich als Pazifist bezeichnen?

Küppersbusch: Im Rahmen des Möglichen: Ja. Natürlich gibt es vor allem im persönlichen Bereich Notwehrsituationen, in denen auch ich Gewalt anwenden würde. Doch ein Staat war, soweit ich mich entsinnen kann, nie in einer solchen Notwehrsituation.

zivil: Was sind Ihrer Meinung nach die Verweigerungsgründe der heutigen Zivis?

Küppersbusch: Selbstverständlich kann ich nicht in die Köpfe der jungen Männer hineinschauen. Aber ich hielt es auch für gerechtfertigt, wenn jemand verweigert, um nicht von manchmal weniger intelligenten Vorgesetzten herumkommandiert zu werden. Das verstößt ja auch gegen die Menschenwürde. Hinzu kommt, daß die Bundeswehr ihren ursprünglichen Sinn als Verteidigungsarmee verloren hat. Gemäß einer Rede unseres Bundespräsidenten wäre es ja heute nahezu legitim, aus humanitären Gründen die Erweiterung von Konzernen wie beispielsweise Mercedes Benz zu verteidigen.

zivil: Würden Sie folglich für die Abschaffung der Wehrpflicht eintreten?

Küppersbusch: Heute ist es ja beinahe zum Volkssport geworden, all das abzuschaffen, was früher mal in der Verfassung stand. Ein Grund für das Entstehen des Dritten Reiches war sicherlich auch, daß es in der Weimarer Republik eine Berufsarmee gab, die nicht wußte, wohin mit ihren Kräften. Ich achte die Leute, die sagen: „Ja, ich kann auf Befehl töten.“

zivil: Wenn Sie heute einen Jugendlichen sehen, was denken Sie dann? Was sind die größten Fehler der heutigen Jugend?

Küppersbusch: Ich denke, die Gründe für die Fehler der heutigen Jugend sollte man nicht bei ihnen selbst suchen, sondern in den Generationen davor. Diese waren es, die die Gedanken der 80iger „Ihr sollt es einmal besser haben“ und „Leistung muß sich wieder lohnen“ an ihre Kinder weitergegeben haben. Der Leistungsdruck und das Kämpfen um Noten fängt ja heute schon in der Grundschule an, und die hohen Arbeitslosenzahlen führen quasi zwangsläufig zu einer Ellbogengesellschaft.

zivil: Ist die Jugend zu unpolitisch geworden?

Küppersbusch: Das dachte ich einmal, doch die Demonstrationen gegen den Golfkrieg haben gezeigt, daß ein riesiges Potential vorhanden ist. Da kann man natürlich sagen, das politische Engagement der Jugend sei nur oberflächlich und hohl gewesen und Motor der Bewegung waren eigentlich frustrierte 68iger Lehrer. Doch damit würde ich ja vorgeben, unsere Absichten damals, Ende der 70iger, seien seriöser gewesen. Auch wir waren naiv.

zivil: Sie haben einen kleinen Sohn. Haben Sie Angst um dessen Zukunft?

Küppersbusch: Natürlich ist mir klar, daß mein Sohn keine Rente bekommen wird und vermutlich sogar noch die von Herrn Westerwelle bezahlen muß, denn der redet Mumpitz und macht vorsichtshalber keine Kinder. Das ist eine ganz einfache Rechenaufgabe. Aber Angst im Sinne von „Man kann keine Kinder mehr in die heutige Welt setzen“, habe ich nicht. Das fände ich dann auch bedenklich.

zivil: Danke für das Gespräch.

Die Fragen stellte Mathias Irlé.



Von Marc Ludwig

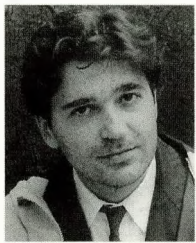
Mit seinen Werken „Hoffmanns Hunger“ und „Super-tex“ hat der Niederländer Leon de Winter bewiesen, daß er zu den bedeutendsten Autoren der europäischen Gegenwartsliteratur gehört. Jetzt ist sein neuer Roman „Serenade“ erschienen: eine auf den ersten Blick leichtfüßige und unterhaltende Hommage an seine 1994 verstorbene Mutter Annie, die jedoch tiefgründige Fragen aufzuwerfen vermag. Das Buch

Leon de Winter:

Serenade

Diogenes Verlag, 1996, 176 Seiten

erzählt die Geschichte des Werbejingle-Komponisten Bennie, bei dessen Mutter ein Karzinom festgestellt



wird. Bennie bittet die Ärzte, seiner Mutter Anneke die tödliche Krankheit zu verschweigen. So blüht Anneke nochmals auf und verliebt sich in

den 77jährigen Fred Bachmann – eines Tages ist sie jedoch spurlos verschwunden. Ihr Sohn vermutet sie zunächst auf einer ihrer Vergnügungsreisen. Als die Mutter jedoch kein Lebenszeichen von sich gibt, macht er sich gemeinsam mit Fred auf die Suche: Unerwartet endet sie im Bahnhof von Split, ein altes Trauma ist bei seiner Mutter aufgebrochen. Sie möchte den Menschen im ehemaligen Jugoslawien helfen: „Die Menschen werden beschossen und niemand rührt einen Finger für sie ...“

Leon de Winters „Serenade“ ist ein aufrüttelndes Buch über die Ohnmacht und Gleichgültigkeit, mit der wir heute dem oft grausamen Geschehen in der Welt gegenüber treten.



Von Daniel Barnsteiner

Soviel gleich vorweg: LeserInnen, die auf Grund des Buchtitels ein reichlich bebildertes Produkt eines Flensburger Verlages erwarten, werden von diesem Buch enttäuscht. Slawomir Mrozek's Definition der Perversion umfaßt 108 satirische Kurzgeschichten. An und für sich, so die Weltsicht Mrozek's, sei der Mensch gut, die politischen Systeme, die Normen und Vorschriften, die er sich auferlegt, zwingen ihn aber, ein seiner Natur entgegengesetztes Leben zu führen. Mrozek führt Beispiele vor: Ob er die Kopflastigkeit des Europäers überzeichnet, indem er dessen Gedankengang beschreibt, während ein Krokodil ihn verkostet, die Begegnung von Kapitalismus und Kommunismus auf das Dornröschennmotiv zurechtstutzt oder über das Elend der zeitgenössischen Literatur eine Toilettenfrau zu Wort kommen läßt, all seinen Erzählungen ist ein hohes Tempo zu eigen, das unerbittlich auf das Ende, das Scheitern, zuführt.

Als Nährboden oder Hintergrund seiner Erzählungen dient eine Mi-

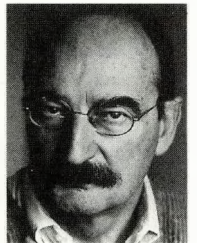
Slawomir Mrozek:

Der Perverse und andere Geschichten

Diogenes Verlag, 1995, 272 Seiten



schung aus Wahrheit und Fiktion. Mrozek schreibt für LeserInnen, die geneigt sind auch ad absurdum geführten Vorgängen mit Genuß anstatt mit Verzweiflung zu begegnen. Mein Fazit: Selbst eine positive Buchbesprechung von Marcel Reich-Ranicki kann nicht



über die hervorragende Güte dieses Buches hinwegtäuschen.



Art Spiegelman:

Maus II

Rowohlt, 136 S., Hamburg, 1992

Von Dominik Rigoll

Können Comics die Schrecken des Holocaust darstellen? Dürfen sie es überhaupt?

Der amerikanische Comiczeichner Art Spiegelman hat diese Frage bejaht und inzwischen mit zwei Co-

Werk weiter und schließt es gleichzeitig ab.

In den beiden Büchern wird das Schicksal des Juden Wladek Spiegelman, Vater des Zeichners und Überlebender des deutschen Rassenwahns, nachgezeichnet.

Maus II umfaßt eigentlich zwei miteinander eng verbundene Geschichten: Zu Beginn des Buches wird der Leser in die malerischen Catskill Mountains, einer vor allem von



micbänden über die Judenverfolgung durch die Nazis auf seine Weise beantwortet.

Nach dem eher stillen Erfolg von „Maus – My Father Bleeds History“ führt Art Spiegelman mit „Maus II – And Here My Troubles Began“ sein

jüdischen ImmigrantInnen bewohnten Bungalowsiedlung im Staate New York geführt. Trotz der augenscheinlichen Idylle prägt Angst das Leben ihrer BewohnerInnen. Angst und Mißtrauen, genährt durch die Erinnerung

an die Zeit im deutschen Konzentrationslager. Auch Wladek leidet unter der ständigen Furcht, allein zu sein. Seine Pingeligkeit und unerträgliche Sparsamkeit treiben seinen Sohn, Art, einerseits zur Verzweiflung, machen ihm andererseits aber auch bewußt, daß er seinem Vater nur dann helfen



kann, wenn er sich mit dessen Geschichte auseinandersetzt. Da beginnt Wladek zu erzählen ...

Das 1992 mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnete Maus II beweist eindrucksvoll, daß Comics durchaus dafür geeignet sind, ernste Themen darzustellen, ohne dabei lächerlich oder gar peinlich zu wirken.

Zusammengestellt von Malte Göbel und Matthias Beuermann

TUCHOLSKY

Wehrkraftzersetzung

Auf den Plan der Koalition, die Verwendung des Tucholsky-Zitats „Soldaten sind Mörder“ strafbar zu machen, hat der Schriftsteller und PDS-Abgeordnete Gerhard Zwerenz mit einer ironischen Zusammenstellung ähnlich kritischer Stellen aus der Bibel und der Weltliteratur reagiert. Zwerenz schlug unter anderem vor, den Satz aus der Bergpredigt „Wenn Dir jemand einen Streich gibt auf Deine rechte Wange, dem biete auch die andere dar“ wegen „Wehrkraftzersetzung“ zu streichen.

Aus: *Die Rheinpfalz*, 5.3.96

Mütter gegen Mörderrufe

Eine Initiative mit dem Namen „Mütter gegen Mörderrufe“ haben zwei Soldaten-Mütter aus St. Augustin bei Bonn gegründet. Zweck der Initiative ist es, die persönliche Ehre der Bundeswehrsoldaten zu schützen. Die Mütter unterstützen entsprechende Gesetzesvorhaben.

Des Mörders Gegenteil

„Sie sind keine Mörder – ganz im Gegenteil!“

Roman Herzog bei der ersten öffentlichen Vereidigung von Wehrpflichtigen in Berlin seit über fünfzig Jahren vor dem Berliner Schloß Charlottenburg.



Dieser Aufkleber ist keine Satire! Er ist im Postkartenformat zu bestellen beim Verband der Reservisten, Provinzialstraße 91, 53127 Bonn

KDV-INTERNATIONAL

Spanien

Binnen sechs Jahren soll auch in Spanien die Wehrpflicht abgeschafft werden. Darauf einigten sich die inzwischen regierenden Parteien in Koalitionsverhandlungen vor der Wahl des Konservativen José María Aznar zum

Regierungschef. Mit der Umwandlung des spanischen Militärs in eine Berufsarmee wurde eine der Hauptforderungen des Koalitionspartners, der katalanischen CiU erfüllt. Im Wahlkampf hatte Aznar noch für eine Verkürzung der Wehrpflicht von 9 auf 6 Monate plädiert.

Rußland

Kompetenzgerangel gibt es in Rußland über die Wehrpflicht. Nachdem Präsident Boris Jelzin am 16. Mai ein Dekret zur Abschaffung der Wehrpflicht im Jahr 2000 unterzeichnet hatte, erklärte die Duma (das russische Parlament) Jelzins Erlaß tags darauf für ungültig.

Niederlande

Ab September gibt es auch in den Niederlanden keine allgemeine Wehrpflicht mehr.

Zuflucht für ausländische Kriegsdienstverweigerer

Ausländische Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus Gewissensgründen erhalten in der nordrhein-westfälischen Stadt Münster Unterkunft und Hilfe. Die rot-grüne Mehrheit im Rat der Stadt folgte damit dem „Basler Appell“ des Europäischen Bürgerforums, das 1994 die Städte und Gemeinden aufgefordert hatte, Deserteuren aus Kriegsgebieten die Flucht aus ihrer Heimat zu erleichtern. Der Appell wurde vom Europäischen Parlament und dem Europarat unterstützt.

Direkter Auslöser für die Entscheidung des Rates war der Bürgerantrag eines breiten Bündnisses von Flüchtlings- und Umweltinitiativen, Universitätsfachschaften und Kirchenorganisationen. Nachdem andere Städte (Jena, Erfurt, Göttingen, München und Bremen) den „Basler Appell“ auch unterstützt haben, rechnet die Hilfsorganisation für KDVer und Deserteure aus Kriegsgebieten „Connection“ damit, daß der Münsteraner Beschluß auch wirklich Folgen für die Deserteure haben wird.

Deutschland – KDV-Ablehnungen

Etwa 5 % aller KDV-Anträge an das BAZ werden wegen Unzulässigkeit (z. B. weil untauglich) abgelehnt, 5 % wegen Unvollständigkeit (bei nicht nachgereichten Unterlagen) und 0,1 % wegen Unschlüssigkeit (aus inhaltlichen Gründen).

Die wichtigsten Ablehnungsgründe wegen Unschlüssigkeit im einzelnen:

- ausschließlich familiäre, gesundheitliche oder wirtschaftliche Gründe vorgebracht;
- ausschließlich rational-politische Erwägungen angestellt;
- situationsbedingt argumentiert;
- eine Wahlmöglichkeit zwischen Wehr- und Zivildienst angenommen;
- sich bei der Bundeswehr als Freiwilliger beworben oder Einberufungs-

wünsche zum Grundwehrdienst geäußert;

- identische Begründungen mehrerer Antragsteller vorgelegt (abgeschrieben);

ZUM BESTELLEN

Diese Postkarte kann bezogen werden bei „Ohne Rüstung Leben“, Sophienstr. 19, 70178 Stuttgart.



Grafik: M. Strecker

Gegen Kinderarbeit

Die „Kampagne gegen Kinderarbeit in der Teppichindustrie“ sucht noch MitstreiterInnen für die geplanten Aktionswochen im Herbst. Deutschland ist der weltgrößte Absatzmarkt für handgeknüpfte Orientteppiche. Die Kampagne möchte die Bevölkerung auf die Problematik der Kinderarbeit in der Teppichindustrie aufmerksam machen und das neue Warenzeichen „Rugmark“, das in Indien für Teppiche ohne Kinderarbeit entwickelt wurde, bei den deutschen TeppichkäuferInnen bekannter machen. Wer sich an den Aktionswochen beteiligen will, kann ein Faltblatt mit Infos und Vorschlägen bestellen bei:

Kampagne gegen Kinderarbeit in der Teppichindustrie, Koordinationsstelle, Obere Seegasse 18, 69124 Heidelberg.

ZAHLEN

Kinder im Krieg

Eine Untersuchung von Kriegskindern in Ruanda, im Alter zwischen acht und 19 Jahren, durch UNICEF (Internationales Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen) kommt zu dem Schluß, daß es Generationen dauern könnte, bis die seelischen Wunden heilen. Für fast alle Kinder in Ruanda gehörte während des Völkermordes im Jahr 1994 der Anblick von Leichen und Leichten teilen zum Leben. Sie mußten mitan-



sehen, wie Menschen gequält, verletzt und getötet wurden. Die Hälfte wurde Zeuge von Massakern. Über 80 Prozent mußten sich verstecken, um ihr Leben zu retten, viele bis zu acht Wochen. Besonders erschreckend ist: Nahezu jedes Kind glaubte, während der Kämpfe sterben zu müssen, fast zwei Drittel waren irgendwann tatsächlich vom Tod bedroht.

Quelle: UNICEF

„Guten Morgen, Kroatien!“

„Im Rahmen der Truppenbetreuung“ sendet seit 1.4.96 in Kroatien ein UKW-Sender der Bundeswehr, vier Stunden täglich.

Als Antwort auf eine SPD-Bundestagsanfrage gab der Parlamentarische Staatssekretär Bernd Wilz folgende Übersicht über eingesetztes Personal und Material (z. Zt. befinden sich 2640 deutsche Soldaten in Kroatien):

Personal- und Materialübersicht für UKW-Sender 1 Kw

Table with 3 columns: Teileinheit, Personal, Material. Rows include Führungstrupp, Redaktions-trupp, Studiotrupp, and Sendetrupp.

Teure Meinung

Insgesamt 46 Meinungsumfragen wurden vom Bundesverteidigungsministerium in den Jahren 1990-96 in Auftrag gegeben, die Gesamtkosten betragen mehr als 6,4 Mio. Mark.

Wachstum

„Die im Durchschnitt von jedem Einwohner im motorisierten Individualverkehr zurückgelegte Kilometerzahl stieg zwischen 1960 und 1993 um 240 Prozent. Gleichzeitig stieg die für Siedlungsbauten und Verkehrswege verbaute Fläche um 42 Prozent. (...) Dagegen nehmen sich Fortschritte im Umweltschutz bescheiden aus. Der Anteil der recycelten Mengen am gesamten Materialfluß stieg von 0,8 Prozent im Jahr 1980 auf 1,9 Prozent 1990.“ (Rheinfalz, 14.6.96)

ZIVIL BERICHTETE ...

... wiederholt über die grausame Wirkung von Landminen und die Bemühungen verschiedener Initiativen, Landminen weltweit zu verbieten.

Auf Vorschlag von Verteidigungsminister Volker Rühle soll die Bundeswehr innerhalb der nächsten Jahre ihren Vorrat von über einer Millionen Anti-Personen-Minen vernichten. Die Minen, die von der Bundeswehr noch nie, dafür aber in rauen Mengen von der NVA an der deutsch-deutschen Grenze eingesetzt worden waren, gehören zu den heimtückischsten Waffen, die der Mensch erfunden hat. Sie machen keinen Unterschied zwischen Soldat und Zivilist, sind äußerst schwierig und kostenaufwendig zu orten und zu entfernen und auch noch nach Jahrzehnten einsatzbereit. Nach Schätzungen der UNO werden jährlich etwa 20 000 Zivilisten durch Minen getötet und noch viel mehr grausam verstümmelt. Es liegen noch schätzungsweise 110 Millionen Minen unentdeckt in 64 Ländern. Zahlreiche Umwelt- und Friedensgruppen setzen sich seit Jahren für eine internationale Ächtung von Landminen ein, bisher mit wenig Erfolg. Auch Volker Rühle will wegen NATO-Bündnisverpflichtungen die gegen Panzer gerichteten Minen nicht abschaffen.

Auf der UN-Konferenz über Landminen, die im Mai in Wien stattfand, wurden lediglich „nicht detektierbare Antipersonenminen“ verboten, also solche, die keinen Metallteil enthalten und deshalb auch mit Suchgeräten nicht zu orten sind. Den Staaten bleibt allerdings auch bei diesen Minen eine Übergangsfrist zur Umrüstung von 9 (!) Jahren.

ZITATE

Zivildienstverweigerer

„Wer zu uns kommt, verweigert den Zivildienst.“

Bernd Müller, Kommandeur der Luftlandebrigade 31, Oldenburg

Keine Zwangsarbeit

„Zwangsarbeit ist bei uns durch die Verfassung und internationale Verträge verboten. Gerade die historische Erfahrung, die wir Deutschen während des Nationalsozialismus mit Arbeitsdiensten Gemacht haben, sollte uns ganz besonders zurückhaltend sein lassen.“

Der Bundesbeauftragte für den Zivildienst Dieter Hackler in einem Spiegel-Interview zum Thema allgemeine Dienstpflicht für Männer und Frauen.

Tod und Verwundung

„Wir können jetzt nicht mehr ausschließen, daß wir mit dem Tod und Verwundung konfrontiert werden.“

Klaus Suchland, Kommandeur des Verteidigungsbezirkes 24/Weser-Ems, angesichts der ersten Auslandseinsätze der Bundeswehr

Weiter auf der nächsten Seite.

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger: Trägerverein EAK e.V., Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen

Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat: Günter Knebel, Bremen; Holger Gifhorn, Hannover; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlüter, Köln; Harald Wagner, Stuttgart; Siegfried Laugsch, Nürnberg; Theodor Ziegler, Karlsruhe

Redaktionsanschrift: zivil-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart, Tel. (07 11) 6 36 82 14, Fax (07 11) 6 36 90 09

Vertrieb: Postanschrift: Postf. 26 02 30, 50515 Köln Hausanschrift: Barbarossaplatz 4, 50674 Köln Tel. (02 21) 24 46 96, Fax (02 21) 21 29 33.

Konto: Pfarrer Schlüter, Sonderkonto zivil, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg Konto-Nr. 1 011 556 015 BLZ 350 601 90

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDV und ZDL) und LeserInnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden.

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,- einschl. Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Gestaltung, Satz und Druck: Windhueter, Schorndorf.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden.

Auflage: 55 000

ISSN 14 30-59 68

Feindbilder

„Der Begriff 'Feind' hat nur Bedeutung, solange man getrennt ist. Wenn man sich ins Gesicht schaut und keine Waffe hat, gibt es das nicht mehr.“

Dieter K., Wessi-Soldat zur Problematik der Integration ehem. NVA-Soldaten in die Bundeswehr.

Schon 1876 aktuell

„Was in Serbien geschieht, zeigt, daß die Vereinigten Staaten von Europa unumgänglich sind.“

Victor Hugo, 1876

Vorrang für Gewaltfreiheit

„Der Einsatz für den Frieden und für friedensfördernde Maßnahmen gehört zum Wesensauftrag christlicher Kirchen. In ihrer vorrangigen Option für die Gewaltfreiheit haben die Kirchen eine besondere Verantwortung für den Aufbau und den Ausbau christlicher Friedensdienste. In Ergänzung bestehender Initiativen für soziales Lernen, Friedenserziehung und von lokaler und regionaler Friedensarbeit sollen in ökumenischer Zusammenarbeit Friedensfachdienste zur zivilen Konfliktbearbeitung eingerichtet werden. Ihre modellhafte Wirkung in Staat und Gesellschaft hinein, setzt eine verstärkte strukturelle, personelle und finanzielle Förderung durch die Kirchen voraus. Nur so kann langfristig eine Unterstützung des Staates für diese kirchlichen Initiativen erwartet werden.“

Deutsche Ökumenische Versammlung, Erfurt 14.-16.6.96

Kriegsfußball

„Meine Spieler wissen, um was es geht. Ich habe ihnen gesagt, daß uns ein Krieg auf Leben und Tod bevorsteht. Gegen die deutschen Stukas und Messerschmitts werden wir mit Kamikazefliegern kämpfen.“

Miroslav Blazevic, kroatischer Fußball-Nationaltrainer und Freund von Franjo Tudjman, vor dem Spiel gegen Deutschland



„Betreten mit Waffen verboten.“ Aufkleber am Amtszimmer des Bürgermeisters von Tuzla.

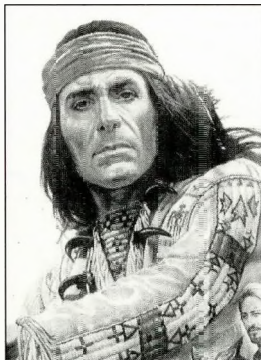
Aus: Sonntag aktuell, 9.6.96

FUNDSACHEN

„Winnetou ist ein Christ ...“

„Sonntagmorgen in Seget Donji, Kroatien, in der Bucht von Trogir. Über die Marinebasis erklingt Glockengeläut - vom Tonband. Über die Lautsprecheranlage wird auf diese Weise angezeigt, daß der Standortgottesdienst beginnt. (...) Der Altar ist im saftigen Grün der blühenden Ginsterbüsche zwischen zwei Zypressen aufgebaut. (...) Ein ungewöhnlicher Gottesdienst nicht nur wegen des Ortes. Statt eines Bibelwortes zitiert Pfarrer Lerch mehrere Passagen aus Karl May, „Winnetou 3“, die Szene, in der der Indianerhäuptling stirbt: „Charly, ich glaube an den Heiland. Winnetou ist ein Christ ...“ Winnetou, meint der Prediger, wäre in guter Patron für die Ökumene, weil er schon damals zwei Religionen zusammen leben konnte.“

Aus dem Evang. Gemeindeblatt für Württemberg



TERMINE

- 11.-13. September 1996:** „Interkulturelle Pädagogik“ – dreiteiliger Qualifizierungskurs für ehren- und hauptamtliche MitarbeiterInnen in multikulturellem Arbeitsfeld (Internationale Begegnungen, internationale Jugendarbeit...). Kontakt: AGDF, Büro Wustrow, Kirchstraße 14, 29462 Wustrow
- 14. September 1996:** „Frieden schaffen - mit der UNO?“ Seminar über die Rolle der UNO bei internationalen Konflikten. Kontakt: PAX AN, Haußmannstraße 6, 70188 Stuttgart
- 3. Oktober 1996, Berlin:** Anti-Militaristische-Jubelparade durch das Brandenburger Tor. Kontakt: AMOK-Büro, Oderberger-Str. 47, 10435 Berlin
- 3.-6. Oktober 1996:** Antimilitaristischer Kongreß der GegnerInnen des geplanten Bombenabwurfplatzes Wittstocker Heide. Vorträge, Diskussionen, Exkursionen, Protestwanderungen. Kontakt: Graswurzelwerkstatt, Scharnhorststraße 6, 50733 Köln.
- 12. Oktober 1996:** Celebration Festival '96 in Sindelfingen bei Stuttgart. Mit dabei: dba, dc Talk, Michael W. Smith, Nimm Zwei, Schulze. Kontakt: 07025/8249.
- 10.-20. November 1996:** Ökumenische Friedensdekade unter dem Motto „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Infos: AGDF, Blücherstraße 14, 53115 Bonn. Das Materialheft zur Friedensdekade (DM 8,-) ist zu bestellen bei: Knotenpunkt e. V., Beller Weg 6, 56290 Buch
- 11.-15. November 1996:** „In den Schluchten des Balkans – heute. Filme zum Jugoslawien-Konflikt“. Filmseminar mit Spiel- und Dokumentarfilmen über den Krieg auf dem Balkan. Kontakt: Evang. Akademie Arnoldshain, 61389 Schmitten

Seelischer Adel

„Vegetarier/Pazifist, 54/1,82, rauchlos, treu, seelischer Adel, körperl. und fin. ausgeplündert, kranke Schwester, ersehnt hübsche, junge, tiefgründige (wie A. Schweitzer) Frau für würdiges gesundes Leben.“

Heiratsanzeige aus der „Zeit“

UN-Bandwurm

„Review Conference of the States Parties of the Convention on Prohibition or Restrictions on the Use of Certain Conventional Weapons which may be Deemed to be Excessively Injurious or to have Indiscriminate Effects.“

Offizieller Titel der Wiener UN-Konferenz über Landminen im Mai '96

Dessous in Nato-Oliv?

„Die männlichen Zeit- und Berufssoldaten beschwerten sich, daß sie nur noch Unterwäsche in Nato-Oliv erhalten. Die Frauen aber bekämen alle drei Jahre einen Zuschuß von 450 Mark für weiße Wäsche. Wo, bitte, bleibt die Emanzipation? Wenn eine Frau Soldat sein will, soll sie auch olivfarbene Unterwäsche tragen!“

Claire Marienfeld, Wehrbeauftragte, in einem Spiegel-Interview

HIER IST ES ...

... unser super Spindfoto!



Das Modell steht in Bremen, hat die Traum-Maße 80 x 200 (!) und ist – wen wundert's? – nicht mehr zu haben.

„Bitte bringt mal Informationen über konkrete Nutzungsmöglichkeiten des 'Zivi-Bildungskontos', z.B. Führerschein, Bildungsreisen, Rüstzeiten o.ä.“
J. Thimme, Bad Iburg

Anm. d. Red.: Machen wir! Infos über Weiterbildung während des ZDs auf Seite 8.

„Die Zeitschrift 'zivil' gefällt mir sehr gut. Gibt es so etwas auch für Leute, die ein soziales (diakonisches) Jahr machen?“
Ariane Zerban, Schieder

Anm. d. Red.: Leider nicht – aber für ganze 16 Mark im Jahr kann jede/r „zivil“ abonnieren.

„Die Themen sind immer gut gewählt, aber warum wird immer nur über Zivis im Sozialbereich berichtet?“
M. Radloff, Hallig Habel

Anm. d. Red.: Als hätten wir diese Kritik vorausgeahnt: Über Zivis im Umweltschutz schreiben wir auf Seite 22.

„Die Zeitschrift läßt sich sehen! Freut mich! Ich wünsche, mehr Zeitschriften hätten Ihre Einstellung zur Werbung. Etwas mehr Biblisches könnte den Ausgaben nicht schaden.“
M. Frasch, Jena

„Ich habe seit meinem Zivildienstbeginn schon einige 'Heftchen' zugestellt bekommen, aber eines, das wie Ihre Zeitschrift wirklich politische Meinung vertritt und über Möglichkeiten antimilitaristischen und pazifistischen Handelns berichtet, war nicht dabei. Bravo und Danke und Venceremos!“
V. Schmidt, Twistringen

„Schönen Dank, daß Ihr die Lösung des Rätsels bereits im Inhaltsverzeichnis aufgeführt habt. Das Lösungswort „Kann ohne Kanone“ war deswegen auch für mich herausfindbar. Die 'zivil' gefällt mir sehr gut. Die 'wub' war nicht ganz so gut. Da ich aber Bundeswehrumwandler (mit allen Schikanen) bin, kann ich Euch auch sagen, daß die Soldaten nie so gute Lektüre zu Gesicht bekommen. Die 'Staatsbürger in Uniform' sollen ja auch, wie immer wieder eingedrillt wird, 'Gewissen und Verstand am Kasernentor zurücklassen'. Die Karikaturen waren erste Sahnne. Sie sind wahr.“
Th. Lux, Hofgeismar

„Ansprechendes Layout. Historisch-philosophische Themen verstärkt behandeln!“
J. Penzel, Bremerhaven

„Die vielseitige Themenauswahl dürfte nicht nur für Zivis interessant sein.“
C. Jaeger, Essen

„Ich finde die Themen, die Ihr bringt, ziemlich gut, weshalb ich 'zivil' auch nach meinem Zivildienst abonnieren werde; denn die Themen entsprechen meiner 'Wellenlänge'. Was mir auch noch gefällt ist, daß ich von Dingen erfahre, mit denen ich normalerweise nicht konfrontiert werde.“
D. Kuziel, Marburg

„Vielleicht ein Spezialheft nur mit Rechten und Pflichten des Zivis. Ansonsten gut, daß viel über das Weltgeschehen gebracht wird. Weiter so!“
H. Rasehorn, Braunschweig

Anm. d. Red.: Ein solches Spezialheft gibt es von uns schon: Für 7,- in Briefmarken bei der Redaktion bestellen! (Siehe Kasten auf dieser Seite.)

Dranbleiben! Mitreden!



abonnieren!



Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten zivil, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschiedt. Die Abo-Kosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte Ausschneiden und senden an:

Büro Pfarrer Helmut Schlüter, Vertrieb „zivil“, Postfach 260230, 50515 Köln

Hiermit bestelle ich zivil ab Nr. ___ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort _____

Datum, 1. Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim zivil-Vertrieb (Adresse siehe oben) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift _____

Abi oder FHS-Reife und dann??
Wozu 5 Jahre oder mehr studieren? Wir bilden Sie in 2 Jahren aus zum/zur

Staatl. gepr. Informatikassistent/in -Medizinökonomie-

Förderung durch BAföG oder AFG möglich.

In enger Zusammenarbeit mit Einrichtungen des Gesundheitswesens bereiten wir Sie praxisnah und zukunftsorientiert auf einen direkten Berufseinstieg vor.

Beginn: Oktober '96

Rufen Sie uns an! Wir beraten Sie gern!

Bildungszentrum für informationsverarbeitende Berufe e.V., Fürstenallee 3-5, 33102 Paderborn
Tel. 05251 / 301-01 Fax: 301-161
eMail: kch@pb.bib.de

Anzeige

Zum Bestellen:



Unser Renner: Der praktische Sammler für alles, was Zivil Recht ist, vom „Beschwerderecht“ bis zur „Verschwiegenheitspflicht“, von der „Arbeitslosenhilfe“ bis zum „Sonderurlaub“...

- einsortiert in einen praktischen Hefter
- plus Inhaltsverzeichnis
- plus treffende Karikaturen unseres Zeichners „Matz“
- plus viel Platz für das Einordnen zukünftiger Ausgaben.

Zu bestellen nur gegen Voreinsendung von 7,- DM in Briefmarken bei:

zivil-Redaktion, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart

Von Andreas Eberle

Das Unternehmen Kaffeefahrt beginnt für meine Omi und mich an einem Freitag. Es ist 6.30 Uhr, als ein Reisebus an unserem Zustiegsort in Hülben – einem Dorf auf der schwäbischen Alb – vorfährt und wir einsteigen. Während ich mir einen Platz suche, mustern mich 40 Augenpaare, und ich kann in den Blicken der ausschließlich älteren Leute Verwunderung, Neugier oder Mißtrauen lesen. Verlegen beginne ich mich im Bus umzuschauen. Unser Fahrzeug genügt höchsten Ansprüchen: Klimaanlage, verstellbare Sitze, Minibar beim Fahrer und Volksmusik aus den Lautsprechern. Sogar eine Tüte für den Ernstfall liegt parat. Nach und nach komme ich mit den Mitfahrenden ins Gespräch. Stolz erzählt mir eine weißhaarige Dame von den Errungenschaften ihrer bisherigen

zen –, Jahrgang 1919 und Hobbygärtner, mischt sich ein und berichtet mir allerhand Wissenswertes über die Verkaufsveranstaltungen.

Spitzenwerte von sieben Stunden

So erfahre ich, daß sich der Werbeteil und der anschließende Verkauf gewöhnlich über drei bis vier Stunden er-

Meine Großmutter ist 71 Jahre alt, gebürtige Österreicherin – und sie schwört auf Kaffeefahrten. Schon oft hat sie mir von diesen Touren erzählt und mich richtig neugierig gemacht, solange, bis wir uns entschlossen, einmal gemeinsam eine solche Eintagesreise mit dem Bus zu buchen. Unsere Wahl fiel auf eine Fahrt in das malerische Bergdorf Plansee in Tirol.

Der sensationelle Preis: DM 19,90. Dazu, so verkündet der farbenfrohe Prospekt, gibt's außer der Busfahrt noch eine „dekorative Keramik-Blumensäule, einen Tiroler Obstler zur Begrüßung in einem Café, ein Mittagessen sowie eine große Isolierkanne oder ein fünfteiliges Paket flauschiger Frottierwäsche“. Obendrein bestehe die Teilnahmemöglichkeit an einer „interessanten Verkaufsveranstaltung“ ...

chen Zielort und den im Prospekt versprochenen Aufenthalt dort.

Eine Seniorin warnt mich schon einmal vor. Anfangs seien die Vertreter alle sehr liebenswürdig und charmant. Bei anhaltend geringem Kaufinteresse jedoch, so die 67jährige weiter, reagierten sie zunehmend aggressiver und setzten die TeilnehmerInnen systematisch unter psychischen Druck. Daß beispielsweise während der Verkaufsveranstaltung einfach die Türe abgeschlossen wird und die KaffeefahrerInnen erst dann wieder den Raum verlassen dürfen, wenn der Vertreter mit dem Geschäft zufrieden ist, sei keine Seltenheit. „Erst Zuckerbrot, dann die Peitsche“, charakterisiert meine Oma treffend. Besonders inter-

Mit Oma auf Kaffeefahrt

Kaffeefahrten. Dazu gehören so nützliche Dinge wie eine Massageliege, Heizdecken, Rheumamittel und zahlreiche Haushaltsgeräte. Karl – ich darf ihn du-

streckt. Es sollen aber schon Spitzenwerte von sieben Stunden erreicht worden sein. Oft bleibe dann kaum mehr Zeit für die Fahrt zum eigentli-

Gruppenbild von der Kaffeefahrt – unser Autor (Mitte) fühlt sich sichtlich wohl.



essieren mich die Motive der Leute für die Teilnahme an solchen Verkaufsreisen. Der damit verbundene Ausbruch aus dem Alltag spielt dabei eine genauso große Rolle wie das Kontakt- und Klatschbedürfnis. Und natürlich locken die Gratisgeschenke, die vom Gartensessel über den Werkzeugkasten bis hin zum Teeservice reichen.

„Jetzt wird's ernst“

Während der Fahrt wird uns auch kulturell beim Blick aus dem Fenster einiges geboten. So können wir sowohl das Windkraftwerk von Ennaboiren als auch das Ulmer Münster – mit 161 Metern der höchste Kirchturm der Welt – bewundern. Gegen 9.00 Uhr kommen wir in Tiefenberg an, dem Ort, in dem die Werbeveranstaltung stattfinden soll. Die Vertriebsgesellschaft hat dafür einen Saal im vermutlich einzigen Gasthaus weit und breit angemietet. „Jetzt wird's ernst“, kündigt meine Oma an.

Der Saal ist mit etwa 80 Personen gut gefüllt. Obwohl die Teilnahme an der Veranstaltung freigestellt ist, scheint die große Mehrzahl der Kaffeefahrer nicht auf das kommende Spektakel verzichten zu wollen. Vorne steht der Vertreter mit einem Mikrofon in der Hand und stellt sich uns vor. Wir haben es mit Jürgen R., 36, einem gebürtigen Schwabe – wie er besonders betont – zu tun. Er ist zu Beginn sichtlich um eine entspannte Atmosphäre bemüht und enthüllt erst nach einigen mehr oder weniger gelungenen Scherzen die unter einer Decke versteckten Gegenstände. Zum Vorschein kommen, begleitet von vielen Bewunderungsrufen, ein Mehrzweckküchengerät und ein Heißlufttherd. Und dann beginnt Jürgen R. seinen Vortrag. Hin und wieder unterbricht er seinen Monolog, um Karotten, Gurken oder Bananen kleinzuhäckseln, um Frikadellen zu braten oder naturreinen Saft aus Rettich und Zwiebeln zu pressen. Obendrein darf jeder die Leckereien auch noch probieren.

Weißkraut im Fruchtsaft

Der Vortrag des Vertreters erregt unterschiedlich großes Interesse: Die meisten Zuhörer, darunter auch meine Oma, verfolgen seine Ausführungen aufmerksam, andere wiederum sind eingeschlafen. Letztere verpassen dabei so wichtige Informationen wie die angeblichen Praktiken gewisser Safterhersteller, die in ihre Erzeugnisse statt Fruchtfleisch geschmacksneutrales, getrocknetes Weißkraut gäben ...

Nach drei Stunden verlasse ich den Raum – unter dem bösen Blick von Jürgen R. – und begeben mich ins Freie, wo ich auf drei Personen aus meinem Bus treffe. Eine Seniorin erzählt mir zu-



Das Reiseziel: Der Plansee in Tirol.

Natürlich gibt's auch Kaffee bei einer Kaffeefahrt.

nächst ihre Lebensgeschichte, ehe sie sich auf die Suche nach einem Briefkasten macht, um ihre beiden Postkarten einzuwerfen. Einen 82jährigen rüstigen Opel Omega-Fahrer beschäftigen da andere Dinge: Das Kabel zu seinem Katalysator sei am Vortag von einem Marder durchgebissen worden. Außerdem empört er sich über Jürgen R., nennt ihn einen „Schwätzer, der einfach nicht zu labern aufhört“. Nach einem intensiven Gespräch über die Intelligenz von Nagetieren, betrügerische Vertreter und die Abschtsregel im Fußball gehe ich wieder in den Wirtshaussaal zurück.

Murmeltierbalsam im Sonderangebot

Dort bricht gerade die letzte Phase des Vortrages an, und Jürgen R. äußert die Hoffnung, daß die Anwesenden nicht zu den KaffeefahrerInnen gehören, die sich gegenseitig die Gratisgeschenke wegklausen oder das Klopapier aus den Toiletten mitgehen lassen, sondern artig seine genialen Produkte erwerben. Und tatsächlich verkauft er auch 13 Stück seiner „Mixpress 3000“ zu je 1248,- und drei Heißluftöfen. Zum Schluß bietet er noch „Murmeltierbalsam“ gegen jegliche Wehwehchen an, der reißenden Absatz findet. Natürlich schlägt da auch meine Großmutter zu. Nach knapp vier Stunden ist die Werbeverkaufsschau endlich beendet und das im Fahrpreis enthaltene Mittagessen kann serviert werden. Es gibt Schweinebraten mit Rahmsauce und Knödeln, und die mittlerweile ziemlich hungrigen KaffeefahrerInnen greifen kräftig zu.

Danach erhalten alle die im Prospekt versprochenen Werbegeschenke, und die Fahrt kann weitergehen.

Wir passieren die österreichische Grenze und erreichen schon bald das Bergdorf Plansee, unseren Zielort. Kurz vor der Ankunft bitte ich die Mitfahrenden über das Bordmikrofon, sich nach dem Aussteigen vor unserem Bus zum Gruppenfoto aufzustellen. Alle KaffeefahrerInnen sind von dem schö-



Fotos: A. Eberle

nen Panorama mit Blick auf die Zugspitze und den Plansee überwältigt. Die meisten Leute begeben sich in das „Cafe Seespitze“, wo sie auch schon der Begrüßungs-Obstler erwartet. Eine nette ältere Dame lädt mich freundlicherweise zu einem Eis ein. Die allgemeine Stimmungslage ist ausgezeichnet, was wohl daran liegt, daß der Vertreter heute ohne psychischen Druck ausgekommen ist und wir immerhin eine ganze Stunde Aufenthalt an unserem jetzigen Zielort haben.

Auf der Heimfahrt.

Dann aber müssen wir uns wieder auf den Rückweg machen. Ein Rentner, der augenscheinlich den ein oder anderen Schnaps zuviel erwischt hat, erzählt einige recht frivole Witze und erheitert damit die ganze Gesellschaft. Aber nach und nach dösen immer mehr der Frauen und Männer ein. Auch vom Platz vor mir, auf dem meine Omi sitzt, ertönen zarte Schnarchgeräusche. Als wir dann um 21.00 Uhr an unserem Ausgangspunkt ankommen, fühle auch ich mich reichlich erschöpft, und ein anstrengender, aber doch unterhaltsamer Tag neigt sich dem Ende zu.



Rüstzeiten und Werkwochen sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden E5 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- erstattet.

BADEN*

- 14.10.–18.10.96 Oppenau/Schwarzwald: Musikwerkstatt: Rhythmus und Klang.
- 14.10.–18.10.96 Oppenau/Schwarzwald: Theaterwerkstatt: Masken.
- 25.11.–29.11.96 Neckarzimmern/Odenwald: „Was glaubst Du denn?“
- 25.11.–29.11.96 Neckarzimmern/Odenwald: Rhythmus und Klang.

Anmeldeformulare: Beauftragte für KDV und ZDL, PF 2269, 76010 Karlsruhe, Tel. 07 21/93 49-333, Fax 07 21/93 49-300

BAYERN

- 16.09.–20.09.96 Prackenfels: „Aus der Stille: Musik. Gemeinsam spielen und musizieren“.
- 07.10.–11.10.96 Josefsal/Schliersee: „Theater der Unterdrückten“.
- 14.10.–18.10.96 Königsdorf: „Grenzen erleben – Grenzen erweitern: Meditation, Selbsterfahrung, Körperarbeit und Naturerleben“.
- 04.11.–08.11.96 Neukirchen/Lautertal: „Gewaltfreie Alternativen“.
- 02.12.–06.12.96 Schwanberg: „Meditation – auf dem Weg“.

Anmeldeformulare: Beauftragte für KDV und ZDL, PF 4501 31, 90212 Nürnberg, Tel. 09 11/43 04-238, Fax 09 11/43 04-201

BERLIN

- 07.10.–11.10.96 Wünsdorf: „Ohne Gewalt!“ Theorie und Praxis gewaltfreier Konfliktlösung.
- 09.12.–13.12.96 Berlin: Kaufrausch und fröhliche Weihnachten. Anmeldeschluß: 22.11.96.

Anmeldeformulare: Amt für evang. Jugendarbeit, Stadtjugendpfarramt, Neue Grünstraße 19–22, 10179 Berlin, Tel. 030/30 86 97-182/-142, Fax 030/2 79 56 49

HANNOVER

- 07.10.–11.10.96 Bentierode: „Das Alltägliche in der modernen Welt“.
- 14.10.–18.10.96 Spiekeroog: „Kreativ-Seminar“.
- 28.10.–01.11.96 Bentierode: „Theater: Spiel mal wieder ...“.
- 11.11.–15.11.96 Spiekeroog: „Männerrolle – Männerbild“.
- 25.11.–29.11.96 Spiekeroog: „Zivildienstende – was nun?“
- 02.12.–06.12.96 Obernkirchen: „Meditation“.

Anmeldeformulare: Arbeitsstelle für KDV und ZDL, PF 265, 30002 Hannover, Tel. 05 11/12 41-468/-469, Fax 05 11/12 41 499

HESSEN UND NASSAU

- 07.10.–11.10.96 Wetzlar: „Meditation und Bewegung“ – Geist und Praxis von Meditation und Tai Chi.
- 04.11.–08.11.96 Wetzlar: „Gewaltfreiheit auf dem Balkan“. Nicht-militärisches Eingreifen in internationalen Konflikten.
- 18.11.–22.11.96 Wetzlar: „Liebe – Frust – Lust“. Über Partnerschaft und Sexualität.

Anmeldeformulare: Beauftragter für Zivildienstseelsorge, Pfr. Hans-Jürgen Rojahn, Riedstraße 2, 64295 Darmstadt, Tel. 061 51/36 7002, Fax 061 51/36 7003

KIRCHENPROVINZ SACHSEN

- 07.10.–10.10.96 Güntersberge/Harz: „Ökologie konkret – Vom Reden zum Handeln“. Umweltprojekte im Ostharz.

Anmeldeformulare: Arbeitsstelle KDV, Draesekeplatz 1, 39106 Magdeburg, Tel. und Fax 03 91/5 61 66 98

PFALZ

- 14.10.–18.10.96 Bad Dürkheim: „Alltags-Gewalt“ – Begegnungswoche zwischen Anhalt und Pfalz.
- 02.12.–06.12.96 Bad Dürkheim: „Is' mir doch egal“ oder „Über die 'neue' Gleichgültigkeit und ihre Alternativen“.

Anmeldeformulare: Arbeitsstelle Friedensdienst, Reiner Landua, Große Himmelsgasse 3, 67346 Speyer, Tel. 0 62 32/6 71 50, Fax 0 62 32/6 71 56 7

SACHSEN

- 04.11.–08.11.96 Rosenthal/Sächs. Schweiz: „Gewaltfreiheit und Zivilcourage“.
- 09.12.–13.12.96 Rosenthal/Sächs. Schweiz: „Stille, Entspannung und Meditation“.

Anmeldeformulare: Landesjugendpfarramt, Caspar-David-Friedrich-Straße 5, 01219 Dresden, Tel. 03 51/4 73 90-0, Fax 03 51/4 73 90-30

NORDELBIEN

- 26.08.–30.08.96 Lichtensee/Hoisdorf: „Sekten – Jugendreligionen – Okkultismus“.
- 09.09.–13.09.96 Koppelsberg/Plöner See: „Zivi-Radio“ – Produktion einer Radiosendung für den Offenen Kanal Lübeck.
- 14.10.–18.10.96 Koppelsberg/Plöner See: „Theater der Unterdrückten“.
- 28.10.–01.11.96 Lichtensee/Hoisdorf: „Wir sind wieder wer!“ und „Deutsche Verantwortung in der Welt“.
- 18.11.–22.11.96 Koppelsberg/Plöner See: „Euthanasie“ – „Sterbehilfe“.

Anmeldeformulare: Kirchl. Dienst für KDV und ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg, Tel. 040/25 88 81, Fax 040/2 50 89 90

RHEINLAND*

- 09.09.–13.09.96 Solingen: Meditation als Lebenshilfe
- 09.09.–13.09.96 Berlin: Bibelwoche. „Laßt mich allein.“ – Von der Lust und Last, allein zu leben.
- 13.09.–19.09.96 Niederlande: Radtour Spurensuche.
- 26.09.–02.10.96 Brüssel: Zivildienst International.
- 13.10.–20.10.96 IJsselmeer/Niederlande: Segeln und Meditation.
- 07.10.–11.10.06 Manderscheid/Eifel: Kunstgesichter im Zivildienst – Bilder, Eindrücke, Erlebnisse.
- 18.11.–23.11.96 Nürnberg: Deutsche Geschichte und Identität.

Anmeldeformulare: Zivildienstseelsorge der evang. Kirche, PF 260230, 50515 Köln, Tel. 02 21/24 46 96, Fax 02 21/21 29 33

WESTFALEN

- 02.09.–06.09.96 Hallenberg/Sauerland: Ökologie.
 - 09.09.–13.09.96 Hallenberg/Sauerland: Männer.
 - 23.09.–27.09.96 Hallenberg/Sauerland: Ökologie.
 - 14.10.–18.10.96 Nordhelle: „In den Weg gestellt“. Objekte und Skulpturen gegen Gewalt und Rassismus. Kunstwerkstatt.
 - 21.10.–25.10.96 Nordwalde/Münster: „Theater – Figuren – Grotteske“. Laßt uns aus der Rolle fallen!
 - 21.10.–25.10.96 Nordwalde/Münster: „Flüchtlinge unter uns.“ Zwischen Gleichgültigkeit und Zivilcourage.
 - 11.11.–15.11.96 Villigst/Schwerte: „Neonazis unter uns.“
 - 25.11.–29.11.96 Nordwalde/Münster: „Nicht nur reden, spielen sollt Ihr!“ Theater der Unterdrückten.
 - 25.11.–29.11.96 Nordwalde/Münster: „Willst Du gleich eins auf die Schnauze ...“. Training: Gewaltfrei leben lernen.
 - 02.12.–06.12.96 Nordwalde/Münster: Vertrauensleute
- Anmeldeformulare:** Amt für KDV und ZDL, PF 10 10 51, 44010 Dortmund, Tel. 02 31/54 09 20, Fax 02 31/54 09 21

Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei

Bremen:
Pastorin Ruth Fenko
Hollerallee 75
28209 Bremen
Tel. 04 21/3 46 15 50

Kurhessen-Waldeck*:
Arbeitsstelle KDV und ZDL
Lessingstraße 13
34119 Kassel
Tel. 05 61/10 78 82

Mecklenburg:
Beauftragte für KDV und ZDL
Dorfstraße 7
17237 Rödlin
Tel. 03 98 26/2 88

Pommern:
Landesjugendpfarramt
Karl-Marx-Platz 15
17489 Greifswald
Tel. 0 38 34/89 71 95

Thüringen:
Gemeindepädagoge
Detlef Harland
Hauptstraße 32
99338 Angelroda
Tel. 03 62 07/5 59 19

Württemberg*:
Amt für KDV und ZDL
Haeberlinstraße 1–3
70563 Stuttgart
Tel. 07 11/97 81-114

* Ausführliche Programme für die Zivis aus diesen Landeskirchen finden sich in gesonderten Regionalbeilagen in der Heftmitte.

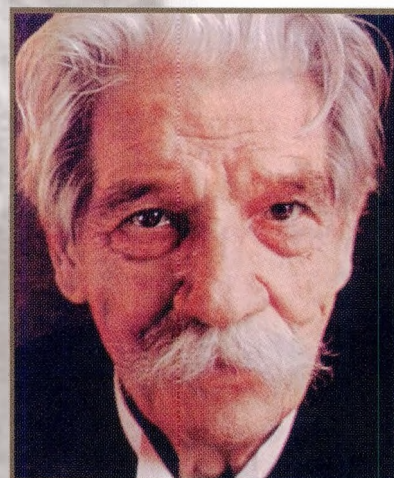
Ein Grund zur Beunruhigung

Durch das Christentum ist die Idee eines Reiches des Friedens seit Jahrtausenden unter den Menschen bekannt. Aber sie blieb toter Besitz. Man glaubt nicht, ernst mit ihr machen zu können. Sie wurde als etwas rein der Religion Angehöriges, das nicht auf die Wirklichkeit angewandt werden könne, angesehen. Tat-

sächlich aber ist sie etwas, das verwirklicht werden will und verwirklicht werden muß. Diese Erkenntnis drängt uns die Zeit auf, in der wir leben. Uns bleibt, soll die Menschheit nicht zugrunde gehen, nichts anderes übrig, als unsere Hoffnung auf den Geist, der anders ist als der Geist der Welt, zu setzen. Die Friedensgesinnung, die durch die Angst vor grausig geführten Kriegen eingegeben ist, ist nur ein Schattenbild der wahren. (...) Keiner von uns ist in der rechten Weise mit dem Problem des Friedens beschäftigt, wenn sich ihm dabei nicht fort und fort die Frage aufdrängt: Was tust denn du in deinem Bereiche für den Frieden? Wie sieht es in deinem Herzen aus?

Läßt du den Geist des Friedens in ihm mächtig werden über den Geist der Welt? Daß der einzig aussichtsvolle Anfang mit dem Kommen des Friedens gemacht werde, hängt davon ab, daß wir durch diese Frage beunruhigt werden.“

Albert Schweitzer



Aus: ders.: Was der Menschheit zur Zeit am meisten Not tut, 1952.

Zivil

GALERIE

Der 1923 in New York geborene Roy Lichtenstein zeigt ein Maschinengewehr in Aktion. In seiner Buntheit sieht diese Comic-Waffe wie ein Spielzeug aus. Doch ein Maschinengewehr stellt trotz allem eines der effektivsten Instrumente zur schnellen Tötung vieler Menschen dar. Die Beschränkung des Bildmotives auf die Waffe macht deutlich, daß der Ausgang moderner Kriege nicht mehr von Menschen, sondern von Maschinen entschieden wird.

Die Gegenwartskunst vermag es häufig, ein sehr präzises Abbild der Wirklichkeit zu schaffen. Gerade die Pop-Art, als deren Begründer neben Andy Warhol in ganz besonderem Maße auch Roy Lichtenstein angesehen wird, konzentrierte sich in ihrer Themenwahl auf die populären, die alltäglichen Dinge. Und hier liegt gerade das Erschreckende der „Kriegsbilder“ Lichtensteins: Der Krieg hat seinen Platz im Alltag gefunden.

Nachrichtenbilder neuer, anderer Kriege in immer neuen, anderen Ländern dieser Erde können uns, den passiven Fernsehzuschauer, nicht mehr berühren. Da finden die nachdenklichen Worte eines traurigen Gedichtes von Ingeborg Bachmann ihren Weg ins Gedächtnis zurück: „Der Krieg“, schreibt die österreichische Dichterin „der Krieg wird nicht mehr erklärt, sondern fortgesetzt. Das Unerhörte ist alltäglich geworden.“

Lichtenstein ist kein Militarist. Schon früh war es sein Ziel zu provozieren, die Gesellschaft im allgemeinen und den Kunstbetrieb im speziellen. So bekannte er sich in den Sechzigern, in denen seine Serie von Kriegsbildern entstanden ist, öffentlich dazu, daß er

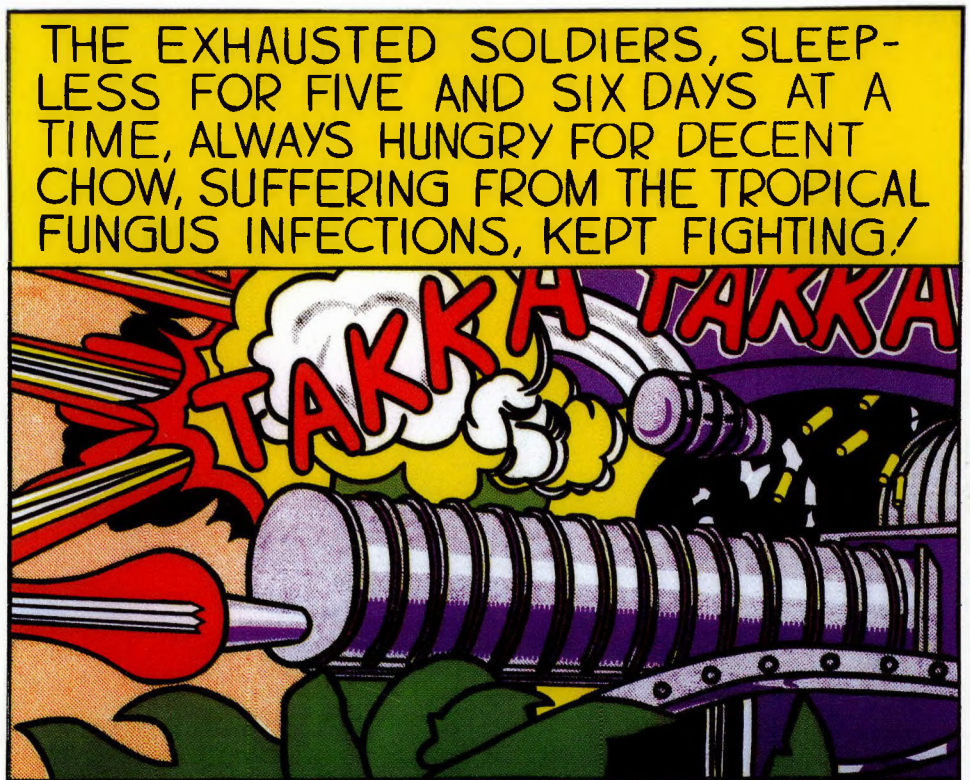
nur mehr Bilder malen wolle, die so häßlich wären, daß niemand sie aufhängen würde. Mit seinen großformatigen, in der verfremdenden Technik der Rastermodulation gemalten Ölbildern gab sich Lichtenstein als ein genauer Beobachter zu erkennen, als ein gnadenloser Kritiker des durch die Medien vermittelten Bildes der Gesellschaft. Einer seiner Hauptangriffspunkte war die Banalisierung des Krieges insbesondere in den Comic-Strip-Serien der Zeit. So richtet sich in den Kriegsbildern (1962–64) Lichtensteins ironische Attacke gegen die nostalgische Verklärung des geklonten Macho-Helden in den Massenmedien, die vor dem Hintergrund des eskalie-

renden Kriegs in Vietnam besonders beklemmend war.

Im gänzlich emotionslosen Bild „Takka-Takka“ sind die Soldaten nicht einmal mehr sichtbar, nur die Bildüberschrift kündigt in glorifizierenden Lettern von deren Durchhaltevermögen. Die durch das Bild fliegende, geradezu unscheinbare Handgranate bedeutet den unmittelbaren Tod der Kämpfenden. So sterben die vermeintlichen Helden selbst in den Comic-Strips von Lichtenstein gesichts- und namenlos. Die triviale Entindividualisierung der Soldaten zeigt deutlich: Krieg kennt keine Helden. Nur Verlierer.

Andreas Ziegler

Roy Lichtenstein, „Takka-Takka“, 1962



Magna auf Leinwand; 173 x 143 cm; Museum Ludwig, Köln; © VG Bild-Kunst, 1996.